

Schlesische Arbeiter-Zeitung

Einzelpreis 10 Pf.

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene Zeilenzeile ober dem Raum für den Namen des Anzeigenden 10 Reichspfennige. Bei mehrspaltigen Anzeigen 8 Reichspfennige. — Für komplizierte Satz, Aufschlag. — Rückpreis: Die 10 gespaltene Zeilenzeile ober dem Raum im Satz 10 Reichspfennige.

Organ der A.D., Bezirk Schlesien
Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet).

Bezugspreis: Im Abonnement der schlesischen Arbeiter-Zeitung (Schlesien) frei ins Haus monatlich 2,25 Reichspfennige, wöchentlich 50 Reichspfennige. Einzelnummern durch Briefpostbestellung zu 10 Reichspfennigen. — Redaktion und Expedition: Köpenicker Straße 60, Postfachnummer Breslau 544, Reichsdeutscher Postamt Nr. 1119.

7. Jahrgang.

Sonnabend, 13. Juni 1925

Nummer 130

Der Feuerschein am Horizont

(Politische Wochenchau)

* Breslau, 13. Juni.

Von dem mittlerweile geholländerten deutschen Exkaiser, dem gekrönten Narren, der sein Land solch herrlichen Zeiten entgegenführte, stammt ein Gemälde, eine allegorische Darstellung der „gelben Gefahr“, das die pompöse Unterschrift trägt: „Völker Europas, wahr! eure heiligsten Güter!“

Dieses Bild sollte eine künstlerische Verkörperung des großen Verbrechens sein, das die europäischen Mächte zu Beginn dieses Jahrhunderts durch blutige Niederschlagung und Zerkümmern eines Teils der uralten chinesischen Kultur verübten. Was sich in diesen Tagen in dem Riesereich des fernen Ostens abspielt, das ist der zweite Akt desselben Verbrechens. Wieder richten die Kriegsschiffe der Großmächte drohend ihre Feuerschiffe auf die chinesischen Hafenstädte, wieder werden Truppen gelandet und in Gefecht gesetzt. Es geht darum, die mächtige Bewegung niederzuschlagen, die das 400 Millionen-volk erfasst hat, die Hunderttausende seiner Arbeiter, verbündet mit der radikalen Intelligenz und den übrigen Millionen, zu Generalstreik und Boykott treibt.

Erinnern wir uns noch einmal wie es zu diesem gewaltigen Konflikt kam. Der Anlaß war verhältnismäßig „gering“. Ein beamteteter ausländischer Arbeiterführer tötete in einer Baumwollfabrik einen Chinesen. Der Mörder blieb unbehelligt. Daraufhin bildete sich eine unbewaffnete friedliche Protestdemonstration aus Arbeitern und Studenten, die von den fremden Ordnungstruppen zusammengeschossen wurde. Wieder bleiben die Mörder frei, ja, harmlose Demonstranten werden verhaftet. Das ist der Funke ins Pulverfaß. Binnen wenigen Tagen stehen Hunderttausende, Millionen im Kampf. Im Kampfe gegen die „heiligsten Güter“, die mit blutiger Raubgewalt von den europäischen Herren erzwungenen Privilegien. Gegen die europäischen Herrschaftsgebiete mit ihrer ausländischen Gerichtsbarkeit, gegen die Diktatur der internationalen Bankgruppe, die Chinas Industrie, Zölle und Währung in der Hand hat und die entsetzlichen Greuel der Ausbeutung selbst unmündiger Kinder schuf, gegen das Verbrechen der Opiumverfeuerung, gegen die Verweigerung und gewalttätige Verhinderung der Organisierung der Kulis, kurz, gegen die ganze Sammlung kolonialer Barbareien, mit denen die europäischen „Kultur“-Staaten das Chinesenreich beglückt haben.

Wir wissen nicht, welche Ausmaße dieser Kampf annehmen wird, wissen nicht, ob die chinesische Regierung und die militärischen Machthaber in den Provinzen den Mut zu ihrer Unterstützung aufbringen werden, wissen nicht, ob nicht auch dieser Freiheitskrieg der Chinesen mit einer Niederlage enden wird, wie ihr erster Kampf um die Mitte des vorigen und der sogenannte Boxeraufstand zu Anfang dieses Jahrhunderts, die beide im Gefolge eine immer größere Zerkümmern und Wehlosmachung des chinesischen Reiches brachten. Aber eines wissen wir bestimmt: Das der Sieg des chinesischen Volkes nur hinausgeschoben, nicht verhindert werden kann. Um so weniger verhindert werden kann, als die Träger der neuen Bewegung — im Gegensatz zu den früheren, hinter denen die feudalen, die reaktionären Kräfte standen — die revolutionären Massen der Arbeiter und Kleinbürger sind, die im Kampf mit den Mächten, wie sie selber sagen: mit dem Imperialismus, nicht mehr die Klassen-, sondern die Klassenfrage stellen.

Und nicht nur in China allein zeigt das Weltgeschehen des Imperialismus immer bedrohlichere Risse. In allen Enden der Welt züngeln die Flammen empor. In den unwegsamen Gebirgstälern Marokkos führen die kaiserlichen Krieger unter Abd el Krim einen erfolgreichen Kampf gegen die vereinigten spanisch-französischen Kräfte, der in der ganzen mohammedanischen Welt ein gefährliches Echo findet, in Ägypten vermag kein englischer Terror die nationalrevolutionäre Bewegung zu ersticken, im nahen Orient stehen zum ersten Male in der Geschichte mohammedanische und christliche Bevölkerung vereint gegen den Druck der fremden Mandatsherren, England und Frankreich, in Indien hat der muslimische Bogismus huldigende Gandhi abgewirkt und die Freiheitsbewegung der Kleinbauern und Arbeiter dieses märchenhaften Riesereiches nimmt einen immer entschiedener nationalrevolutionären

Charakter an. In Südafrika müssen die Bergarbeiter durch ein brutales „Notgesetz“ gefesselt und niedergehalten werden. Was bedeutet es, wenn eine dieser Bewegungen, wie schon die Angora-Türkei, sich siegreich behauptet? Dann ist wieder ein Gebiet dem imperialistischen Profitkampf entzogen, die Basis des Weltkapitalismus wieder verengt worden. Umso fieberhafter, um so hemmungsloser wird der Weltkampf der großen Konkurrenten um den verbleibenden Rest sein.

Für die deutsche Arbeiterschaft sind diese Dinge von besonderer Bedeutung. Wir haben bereits bei Betrachtung des Garantieproblems darauf hingewiesen, daß vor allem der englische Imperialismus infolge seiner bedrohlichen Weltlage nach einer sicheren Rückendeckung in Europa strebt. Deutschland ist das Objekt dieser „Befriedung“. Sogar kommt, daß Deutschland der Vorposten der anglo-amerikanischen Pläne zur Niederrückung Sowjetrußlands, des Förderers all der asiatischen Freiheitsbewegungen, sein soll. Das ist der politische Sinn der Dawessierung Deutschlands. Ob der anglo-amerikanische Imperialismus wenigstens in Europa seine Pläne

mit Erfolg durchsetzen wird? Wir zweifeln daran. Der Zusammenbruch des Stinneskonzerns, die damit angeknüpfte große Industriekrise, können nicht ohne starke Rückwirkungen auf die Lage breiter Arbeitermassen bleiben. Große Stilllegungen der großen Kongernen abgestoßenen Industriewerke werden die Folge sein. In Verbindung mit den Auswirkungen des ungeheuerlichen Steuerbruchs und des Stillwuchers werden dadurch innerhalb der deutschen Arbeiterschaft die letzten Illusionen über die rettende Dawessform zum Teufel gehen.

Ob der Feuerschein der chinesisch-amerikanischen Ereignisse die Massen der in Passivität verfunkenen deutschen Arbeiter aufweden wird? Ob das tapferere Beispiel der Kiffabnteil und der chinesischen Kulis die Proletariat Deutschlands an ihre revolutionären Aufgaben gegenüber den mordenden und plündernden Imperialisten erinneren wird?

Wir Kommunisten werden dafür zu sorgen haben, daß die Antwort auf diese bedeutungsvollen Zukunftsfragen bejahend sein wird.

Der Amnestiebetrug

Die reaktionären Länderregierungen behalten freie Hand

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 13. Juni.

Das Reichskabinett wird heute eine entscheidende Sitzung über die Amnestiefrage abhalten. Nach bürgerlichen Pressemitteilungen soll dann die Amnestievorlage dem Reichstag überwiesen werden. Gleichzeitig berichtet die bürgerliche Presse, daß die Lutherregierung den einzelnen Ländern genehmigt hat, Sonderverordnungen über eine Amnestie zu beschließen und zwar von allen Justizangelegenheiten, die der Landesjustiz unterliegen. Damit wird den reaktionären Länderregierungen die Möglichkeit gegeben, überhaupt keine Amnestie zu gewähren.

In der gestrigen Sitzung des Reichstages sprach Genosse Söder über die Amnestie, der auf Grund seiner Information festgestellt, daß die Amnestie nur für die bis zum 1. Oktober 1923 verurteilten Gefangenen kommen würde.

Im Reichstag führte Genosse Söder als Redner der Kommunistischen Fraktion aus:

Wie steht es mit der Amnestie?

Bei dem Amtsantritt des neuen Präsidenten vor einem Monat wurden von der Regierung die weitestgehenden Amnestieverprechungen gemacht. In der noch verhandelt man hinter den Kulissen. Was bis jetzt in den Inhalt der Vorlage der Regierung bekannt geworden ist, läßt das schlimmste befürchten. Danach würde es sich nur um die Spottkur einer Amnestie, ein Scheinmanöver, handeln. Alle Zuchthausurteile sollen ausgenommen und die Amnestie überhaupt nur bis zum 1. Oktober 1923 vorgenommen werden. Das bedeutet, daß die Urteile seit dem 1. Oktober 1923, die sich auf 1011 Jahre 4 Monate Zuchthaus, 232 Jahre 5 Monate Gefängnis und 1055 Jahre 3 Monate Gefängnis, insgesamt 4429 Jahre Freiheitsstrafen belaufen, nicht unter die Amnestie fallen, ferner nicht alle sogenannten schweren Verbrechen vor dem 1. Oktober 1923. Nach rechts hin wird alles amnestiert, nach links hin so gut wie nichts. Dieses Amnestiemanöver paßt ganz in den Rahmen

der reaktionären Innenpolitik Schieles.

Unterwerfungspolitik nach außen, Unterdrückungspolitik nach innen, Dawesspolitik nach innen, Samespolitik nach innen, das ist ihr Programm. Zu der wirtschaftlichen Durchsetzung des Dawessprogramms, der Herabsetzung der Löhne, der Verlängerung der Arbeitszeit, der Verteuerung der Lebensmittel durch den Stillwucher, der weiteren Belastung der Besitzlosen durch neue Steuern tritt in der Innenpolitik die politische Knebelung und Entregung der Arbeiterklasse. — Dem Feind des Innenrats werden für die Polizei- und Spionageorgane ausgegeben. Für die Streikbrecher der Zensur hat man mehr Geld wie für die Gesundheitspolitik. Das Resultat sechsjähriger Koalitionspolitik ist heute die Hindenburg-Reaktion. Der Innenminister Schiele stellt sich auf den Boden der bayerischen Denkschrift, deren Durchführung allein die Weimarer Verfassung völlig sprengen würde. Weiter läßt Schiele Gesandtschaften zum Ausbau des Belagerungs- und Artillerieartikels 48 an. Er als Innenminister fordert die Wiedereinführung der Monarchienklage Schwarz-weiß-rot. In diesen Rahmen paßt die eben eingegangene Gesetzesvorlage, die den Offizieren des alten Heeres das Recht geben soll, wieder in ihren kaiserlichen Uniformen herumzuspazieren. Mit den Stimmen des Zentrums beschloß der Haushaltsausschuß den Tag der Kaiserproklamation, den 18. Januar, zum Nationalfeiertag zu erheben. Draußen im Lande wächst der Faschistenterror.

Stahlhelm, Wehrwolf und die anderen nationalpolitischen Organisations treuen unter dem Schutze der Behörden immer offener auf. Ein Arbeitermord folgt dem anderen. Fürstenwalde, Halle, Neulissa, Oberbera, und jetzt wieder Eilatowitz: nur einige Stationen auf dem Weg. In den letzten Wochen sind allein ein Duzend Arbeiter den Mordorganisationen verrechts zum Opfer gefallen.

Anstatt eine Schutzorganisation für die Bevölkerung zu sein

die Polizei eine Armee

gegen die Arbeiterklasse. 150 Panzerkraftwagen hat man in die Straßenämter, aber nicht ein einziges Auto für die Berliner Nordkommission. Die wütenden Verbrecher wie Hartmann und Pank haben jahrelang ihr Unwesen treiben, sie fand man nicht, 70. Tausend Kommunisten dagegen wurden aufgefressen und in die Gefängnisse geliefert.

Die Deutschnationalen prechen heute oft von „schon 1000 Umwälzungen“, die die Monarchie bringen würde. Täuschen Sie sich nicht, meine Herren, in diesen geschichtlichen Umwälzungen wird die Weimarer Verfassung nicht abgelöst durch eine kaiserliche Monarchie, sondern durch die proletarische Verfassung der deutschen Räterepublik! (Lebhafter Beifall b. d. Komm.)

Die Antwort des A.D.B. auf die Unternehmerdenkschrift

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 13. Juni.

Als Antwort auf die Unternehmerdenkschrift an die Reichsregierung, in der die Unternehmer Verlängerung der Arbeitszeit und Lohnabbau fordern, erließ der A.D.B. eine Rundgebung, die im gestrigen Abend „Vorwärts“ veröffentlicht ist.

In der Denkschrift heißt es, daß der A.D.B. „ernstete Verwahrung“ (!) gegen die Politik der Unternehmer einlege: „Die Arbeitgeber sind, wie die Denkschrift und die überall im Reich beobachteten Maßnahmen beweisen, zum Generalangriff auf die Arbeitsbedingungen der deutschen Arbeiter

gewillt. In dieser ernsten Stunde erhebt der Bundesausschuß des A.D.B. seine warnende Stimme (!) Die Gewerkschaften nehmen den Kampf auf in dem Bewußtsein, daß sie die kulturelle Zukunft der Masse des deutschen Volkes zu verteidigen und zu sichern haben. Die deutsche Wirtschaft kann nur dann vor gefährlichen und tiefaufwühlenden Kämpfen bewahrt werden, wenn die deutschen Unternehmer endlich begreifen, (!) daß nicht die weitere Verelendung der Arbeiter zur Gesundung führt. Dieses Ziel kann nur erreicht werden durch höhere, zweckvolle Lohnsetzung, energische Ausschaltung aller überflüssigen und verteuerten Glieder in Industrie, Handel und Geldverkehr, durch Befreiung auf volkswirtschaftlich tragbare Gewinnquoten und durch endliche Preisgabe des durch Krieg und Inflation schädlich überspannten Produktionsapparats, ohne Rücksicht auf die Interessen der einzelnen.“

Das ist die Antwort auf „den Generalangriff auf die Arbeitsbedingungen“. Eine schmachtvolle Kapitulation vor den Unternehmern, denen man gute Ratschläge gibt, „Ernstete Verwahrung“, warnende Stimme“. Die deutschen Arbeiter sind mit solchen Phrasen überfüllt, und die Unternehmer konnten sich eine bessere Antwort nicht wünschen. Rein Wort vom Mund, aber kein, von Lohnsenkung, von Kampfeslust.

„Du rotes Nas, bist Du auch noch hier!“ „Reinhalten in die Galunken.“

Von Paul Hoffmann, M. d. L.

Mit diesen Worten leitete die Polizeiwachmannschaft Mann und der Sandjäger Krämme das Blutbad in Teltow an.

Als in Berlin die Nachricht eintraf, daß die Teltower Sandjäger Rolf Frontländer-Proletarier zum Freiwild sich ausgedehnt hätten und die Galunken von hinten erschossen, eilte ein Unterzeichneter mit einigen Genossen sofort nach Teltow, um unter dem frischen Eindruck dieser Vorkriegsbestimmungen die Augenzeugen zu hören. Fest und bestimmt machten eine Reihe von Zeugen ihre Feststellungen, wie sie die rote Fahne am Montag veröffentlichte. Nach übereinstimmenden Aussagen konnten die Sandjäger nicht schnell genug laden, um auf die Flüchtenden mehr als 100 Schüsse abzugeben. Ein Sandjäger eilte mit einem Gluk Wasser zu einem Hirschbüchsen und eine von den hundert Kugeln durchbohrte seinen Körper. Wir besichtigten den Sportplatz, dessen Zugang am Straßeneck durch eine Barrikade abgesehen ist. Zwischen Straße und Sportplatz ist eine Entfernung von etwa 50 Schritt. Hier erklärten uns Frauen, die sich noch auf der Straße befanden, und mit der Demonstration nicht zu tun hatten, als Augenzeugen folgendes: Wir sahen hier den Schützenzug vorbeimarschieren in Begleitung der Sandjäger. Die Schützen vorbeizogen mit den Worten: „Rote Hund“, legten ihre Gewehre zum Schießen auf die Frontkämpfer an, ohne daß die Sandjäger das präventive Beschießen verhinderten. Hierbei kam es zu hartem Wortwechsel und Schußwechsel. Ein Radfahrer, Dr. Günzel von Teltow, fuhr mit seinem Rade in das Publikum hinein, welches noch auf der Straße stand, darunter auch noch 10 Frontkämpfer, die als Radfahrer eingetroffen waren. Hierbei will Dr. Günzel eine Nachricht bekommen haben, wie ich selbst mit ihm gesprochen habe, daß er nicht behauptet, daß er von einem Frontkämpfer geschlagen worden sei. Der Straßenballast, der ihm die Bahnstelle gegeben haben soll, schickte in der Richtung nach dem Sportplatz. Das nahmen nun die Sandjäger zum Anlaß, das Feuer auf die roten Frontkämpfer zu eröffnen, die sich auf dem Sportplatz befanden. Hinter dieser bereits erwähnten Barriere hatten die Frontkämpfer eine Kette gebildet zu dem Zweck, Zusammenstöße zu vermeiden. Die Sandjäger stürzten an die Barriere, wo die Frontkämpfer die Kette bildeten. Hier erklärten die Sandjäger auf die fliehenden Frontkämpfer das Feuer mit mehr als 100 Schuß. Einer dieser Sandjäger eilte hinter diese Barriere, verlor sich hinter eine Hecke und feuerte aus seinem Bereich auf die Flüchtenden. So sieht die Notwehr dieser Polizei aus!

Als sich die Arbeiter im Amsel wählten und Dr. Günzel abgeben wurde, Hilfe zu leisten, verweigerte er es. Als wir beim Bürgermeister vorstellig wurden, und diese Bestimmungen schilderten, war der Sandjäger Krämme, der seine Kollekte mit den Worten „Reinhalten in die Galunken“ ankünderte, kein Berater. Und solche Leute werden dann dem Gerichte objektive Bericht erstatten und Geständnis machen, wie immer wenn es gegen die Arbeiter geht. Diese Mitteldeutschland, Sorau, Halle usw. erklären, daß sich keine Polizei ladellos benommen habe, dem Krämme und Weidmann unter Zustimmung der bürgerlichen Meute und sozialdemokratischen Führer den Deal ausstrecken und es wird für solche Polizeibeamten ein weiterer Ansporn sein, rote Ketter als Fremdwort zu betrachten.

Proleten, wie lange noch wollt Ihr die Ermordung Eurer Brüder dulden!

Sür Amnestie!

Rede des Genossen Nühmann in Breslau

Breslau, 13. Juni.

Gestern Abend fand in Breslau eine sehr beachtliche Versammlung der „Arbeiter“ statt. Genosse Nühmann, Berlin, hielt das Referat und führte etwa folgendes aus:

Wir haben die Hoffnung, daß die revolutionäre Bewegung bald herauskommt, daß Hindenburg von den parlamentarischen Parteien aufgegeben wird, eine Amnestie durchzuführen. Man wird von den 1000 Gefangenen nur einen Teil freilassen. Die freien Kämpfer werden nicht frei gelassen. Im Antrag der SPD heißt es: Es sollen diejenigen ausgenommen werden, die Straftatbestände und ähnliche Verbrechen begangen haben. Es kommt nur darauf an, daß das revolutionäre Proletariat auf dem Niveau ist und kämpft, bis die Amnestie des letzten politischen Gefangenen erzwungen ist. Eine allgemeine Amnestie wird ohne Massenbrand von den Parlamenten nicht beschlossen werden. Das Proletariat hat genug Mittel und Wege, um eine Amnestie zu erzwingen, es braucht sie nur anzuwenden. Es erscheint mir erforderlich, daß die Arbeiter in den Betrieben die Frage eines Generalstreiks ernsthaft diskutieren und die Forderungen stellen: Heraus mit den 1000 proletarischen Gefangenen! Es ist ein demagogischer Kniff, zu behaupten, daß weniger als 1000 Kämpfer inhaftiert sind. Die drei im sogenannten Nihilismus zum Tode Verurteilten sind bis jetzt noch nicht begnadigt, nach Ignoranz des Meisters der Quillenschrift über ihren Haupt.

Eine Amnestie darf nicht so wie die von 1920 sein. Jagow, der einzige verurteilte Kämpfer, wurde nach etwa dreijähriger Haft entlassen. Es wurden ausgenommen Sprengstoffverbrechen. Sie darf aber erst recht nicht aussehen wie die von 1920, von der wir nichts wissen, die aber doch da war. Man nahm die Revolutionäre ans, da man sagte, sie haben nicht nur das Angehörige, sondern für das Proletariat gekämpft. Das stimmt auch. Nach die kriminalen Verbrechen sind Opfer der kapitalistischen Gesellschaft. Wir müssen verlangen, daß jeder, der an Zusammenrottungen teilgenommen und Konstruktionsverbrechen begangen hat, freigelassen wird, und als politischer Gefangener gilt. Nühmann schloß mit der Aufforderung, nun mit allen Mitteln für die Befreiung der Gefangenen zu kämpfen.

Nach dem Referat wurde einstimmig eine Resolution für die Amnestie bis zum 1. Juli angenommen.

Der 2. Eichel-Prozess

2. 1. Gegenwärtig steht vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig ein Prozeß gegen eine Anzahl Genossen, vorwiegend aus Thüringen, hat. Die Beschuldigung ist, daß diese Thüringer Prozeß nicht mehr und nicht weniger habe, als einen politischen kommunistischen Eichel-Prozess im Winter 1923/24. In der Ermordung des Eichel-Prozesses soll nach der Ermordung des Arbeiters Jonas in Weimar liegen. Jede Falle zwischen sollen den Beweis bringen, daß die SPD, namentlich mit der Hilfe der politischen Partei, an der Ermordung des Eichel-Prozesses teilgenommen hat und zu manchen anderen.

Das bisherige Ergebnis des Prozesses ist für die Angeklagten nicht günstig. Folgendes Thema bisher feststehend: Die Angeklagten des politischen Bundes ist nach Weimar durch die Eichel-Prozesse und politischen Partisanen gebildet worden, die dort als kommunistische revolutionäre Organisationen auf den Thüringern vertrieben sind. Die Reihe der politischen Prozesse in Weimar ist es, daß in dem letzten Lager an einem bestimmten Tag verurteilt worden. Jonas, wegen dessen Ermordung der letzte Prozeß in Leipzig geführt wird, war politisch eine sehr wichtige Person, er war formal Mitglied

der SPD, hat aber gleichzeitig für die Weimar gearbeitet. In den wirren Zeiten des Winters 1923/24 haben noch verschiedene ähnliche Genossen sich in die Reihen der SPD eingeschlichen. Einige von dieser Sorte werden in dem Prozeß noch als Belastungszeugen auftreten.

Die Lösung des Jonas soll ein gewisser Walter verübt haben. Die Anklage behauptet nun, daß ein junger Hamburger Arbeiter namens Jentzsch mit diesem Walter identisch wäre, aber diese Identität gegen Jentzsch ist ein würdiger Seitenstück zu der Anklage gegen Eichel-Prozesse im großen Eichel-Prozesse. Einige Weimarer Landleute wurden über die Verantwortlichkeit jenes Walter als Zeugen vernommen, sie kamen mit schwarz-weißen Abzeichen zum Gericht, haben also sicher mit dem Kommunismus nichts zu schaffen, aber sie erklärten übereinstimmend unter Eid, daß jener Walter wie ein Handwerker ausgesehen habe und ausgesprochen polnischen Dialekt geredet hätte. Wiele Zeugen, ein typischer Hamburger, mit diesem Walter identisch sein soll, habe also schweigsam, aber die Anklage muß einen selbständigen Eichel-Prozesse dem deutschen Publikum vorführen. Also holt man ihn, woher er immer zu bekommen ist!

Wer den Walter wirklich zu seiner Tat anstiftete, ist noch ganz zweifelhaft. Wollte etwa ein anderer völkischer Agent den unheimlichen Naturgenie Jonas auf diese Art haben verschwinden lassen? Es kam sein, daß der weitere Verlauf des Prozesses darüber noch Aufklärung bringt.

Sobiel ich schon heute vollkommen klar, dieser lokale medienbürgerliche Farnweid, der alle Spuren des Rohschaffens aufweist, hat mit der Zentrale der SPD, mit der angeblichen Eichel-Prozesse und mit kommunistischer Politik auch nicht das geringste zu tun. Der Vorsitzende in diesem Prozeß, Reichsgerichtsrat Heitner, ist, wie man zu sehen muß, etwas ruhiger und sachlicher als Niedner, aber ihm wird ebensowenig gelungen, wie es seinem temperamentvollen Kollegen gelungen ist, den Eichel-Prozesse der Reichsanwaltschaft vor der deutschen Öffentlichkeit irgendwie fügen zu können. Wenn nicht alles täuscht, wird dieser zweite Eichel-Prozesse eine noch viel größere Niederlage der Anklage bringen als der erste.

Aus dem Hauptauschuß

Im Hauptauschuß des Reichstages brachte die kommunistische Fraktion folgende Entschlieung ein:

Entschlieung:

Der Ausschuß wolle beschließen: Der Reichstag wolle beschließen:

- a) Die staatliche Polizei ist anzulösen, die Polizeibeamten sind in von ihnen selbst zu wählende Vereine überzuführen, an ihre Stelle tritt eine Arbeitersicherheitswehr.
 - b) Im Falle der Auflösung der Reichsregierung, sobald ein Gesetz über die Organisation der Polizei unter Beachtung folgender Prinzipien vorgelegt:
1. Vollständige Entmilitarisierung der Polizei mit Beibehaltung der Offiziersstellen und Befehle der Führerstellen mit Vertrauensmännern.
 2. Abschaffung der Kasernierung.
 3. Befreiung der fähigen Bewaffnung und Ausrüstung sowie der militärischen Übungen. Zustellung der damit verbundenen Waffen an die Arbeiterschaft unter Verwaltung durch die Teilnehmenden.
 4. Befreiung des Arbeiterkommandos und der militärisch organisierten Arbeiter für besondere Verwendung.
 5. Auflösung der berufenen Polizei.
 6. Umwandlung der gesamten Polizei aus einer staatlichen in eine ausschließlich kommunale Einrichtung.
 7. Das Personal der Polizei erhält kommunalbeamtenähnliche Löhne und darf nicht schlechter gestellt sein als die Zivilbeamten.
 8. Aufhebung aller Verbote oder Beschränkungen der Ehe für Polizeibeamte.
 9. Aufhebung der politischen Abteilungen bei den Polizeiverwaltungen.

Berlin, den 10. Juni 1925.

Kommunistische Fraktion.

Vom Tage

Der Ernährungsausschuß des Reichstages hat gestern eine Beratung über die Agrarfrage. Er erklärte, daß der Reichstag bei noch nicht genug von der Notwendigkeit einer starken Landwirtschaft (des Junkertums) überzeugt.

Der Großhandelsindex ist im vergangenen Monat um 1 Prozent gestiegen. Die Tendenz betrifft hauptsächlich Lebensmittel.

Im sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages wurde von allen Parteien gegen ein Antrag der Kommunisten abgelehnt, der von der Reichsregierung verlangt, daß sie einen Gesetzentwurf vorlege, der die Unfallversicherung an die Arbeiter anknüpft, die der Krankenversicherungspflicht unterliegen oder sich in irgendeinem Unfallverhältnis befinden, wenn ihr Einkommen 8400 Mark nicht übersteigt.

Im Steueranschuß des Reichstages beantragte der sozialistische Ausschuß und Senator Dr. Jäger-Köln, daß die Dividenden sowie Zinsen an Mitglieder des Reichstages und Angehörige in leiblicher Stellung steuerfrei bleiben sollen.

Die Verhandlungen über den Verkauf der Transportarbeiter im Ruhrgebiet ist bisher ergebnislos verlaufen. Der Generalstreik ist zu erwarten.

In den Städten Duisburg, Dortmund, Wanne und Crailsheim wurden die Hafenarbeiter.

Die kommunistische Fraktion hat gegen den Reichsanwaltschaft Dr. Eichel ein Protestschreiben abgelehnt.

Hiller broch in Planen vor noch 40 Jahre Schreien. Die kommunistische Partei und der SPD hatte eine Gegenbewegung einleiten an der sich 400 Arbeiter beteiligen.

Eine neue Gruppe von Mitgliedern der russischen Labour-Party wurde nach England geschickt. Die Arbeiterpartei Englands, von Smith, Wallcut, und Taylor werden im Herbst nach England reisen.

Der Zentralrat der russischen Gewerkschaften überreichte nach Berlin 50000 Rubel Unterstützung für die chinesischen Arbeiter. In Weimar haben politische Organisationen zum Zweck gegen das Vorgehen der Reichsanwaltschaft in Eichel-Prozesse.

Hindenburg, der „Retter“

Abbau der Wochen- und Stillhilfe für Arbeitermütter
Berlin, 13. Juni.

Im Reichsrat liegt ein Gesetzentwurf vor, der statt des durch Reichsversicherungsordnung seitiger festgelegten Entbindungsgeldes von 25 Mark ein solches von 80 Mark festsetzt. Das für aber fallen alle bisherigen sonstigen Leistungen, wie Stillgeld usw. fort, und auch das bisher vier Wochen vor und sechs Wochen nach der Entbindung gezahlte Wochenlohn in Höhe des Krankengeldes wird jetzt auf $\frac{1}{4}$ des Krankengeldes herabgesetzt, so daß das Gesetz eine wesentliche Verschlechterung darstellt. Gestern hat eine Versammlung von ärztlichen und fürsorgerischen Vereinigungen zu diesem Programm des baltischen Reichsanwaltschafts Stellung genommen. Im Namen des Reichsanwaltschafts und des Reichsarbeitsministeriums sowie des Reichsgesundheitsamtes wurde aber erklärt, daß diese Regierungsvorlage absolut notwendig sei. Die Versammlung wandte sich in einem Brief (1) an die Regierung gegen das Programm, das sie als Experiment mit 19 Jahren bezeichnet. Sämtliche Redner, bekannte Bürger, Ärzte, haben erklärt, daß durch dieses Programm die Gesundheit der Arbeitermütter verheert werde. Wenn etwas am Gesetz geändert werden müsse, dann könne es nur Erhöhung der Bezüge sein und Ausdehnung des Stillgeldes auf mindestens sechs Wochen.

Lieber einen böllischen Bürgermeister als proletarische Forderungen

(Eigener Drahtbericht.)

Hannover, 13. Juni.

In Schöningen steht die Wahl des Bürgermeisters bevor. Dem Kandidaten des Großgrundbesitzes Dr. Rütten steht der sozialdemokratische Kandidat und seitheriger Bürgermeister Scholz gegenüber. Im Stadtparlament sitzen 7 Rechte, 1 Demokrat, 6 Sozialdemokraten und seit der Gemeindevahl für die Wahl des Bürgermeisters ausschlaggebend — 1 Kommunist. Obwohl der seitherige Bürgermeister sich um die Arbeiterinteressen verflucht wenig bekümmert hat, hat die SPD, der SPD eine formulierte Erklärung vorgelegt, in der die Kommunisten sich zur Unterstützung des sozialdemokratischen Kandidaten unter bestimmten Bedingungen bereit erklärten, um den noch reaktionären Gegenkandidaten zu Fall zu bringen. Diese Bedingungen (Achtstundentag in den städtischen Betrieben, Erwerbslosenunterstützung in Höhe des durchschnittlichen Lohnes, Zentralstelle für Erwerbslose, Kontrolle des städtischen Arbeitsnachweises, Steuerfreiheit für Kriegsbeschädigte, Hinterbliebenen und Erwerbslose und Umstellung der Steuern auf Großbetrieb und Großgrundbesitz, Ausbau der Schulen, Mutterhäuser mit kostenloser Arzthilfe und Milchlieferung) werden als gemeinsames proletarisches Kampfprogramm aufgestellt.

Darüber hat die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion mit lächerlichem Ausreden geantwortet und bedingungsloses Vertrauenstimm für den sozialdemokratischen Kandidaten gegeben, nach dem Motto: Lieber lassen wir den Großgrundbesitzer Bürgermeister werden, als daß wir gemeinsam mit den kommunistischen Arbeitern für das obengeschriebene Kampfprogramm eintreten. Wozu sich jeder Proletarier selbst ein Lied machen kann.

Die Stinnespleite

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 13. Juni.

Die Werte an der Börse, namentlich Montanwerte, sinken weiter. Es stellt sich nun heraus, daß die Stinnespleite ungeheuerlich weit Kreise zieht und immer mehr Firmen mitreißt. Die Schulden der Stinnesunternehmungen belaufen sich auf etwa 250 Millionen. Die Gründung der Banken mit 50 Millionen reicht bei weitem nicht hin, den ganzen Schwundelbau dieses Konzerns aufrechtzuerhalten. 40 Prozent der Gesamtschulden sollen gedeckt sein. 110 Millionen sind kurzfristige Kredite, die schon im Juni zeitweise fällig sind. Ungedeckt sind vorläufig 90 Millionen. Die Großbanken beabsichtigen, den Effektenbesitz des Stinnes-Konzerns durch Verpfändung an sich zu bringen. Sehr wahrscheinlich bleibt dem Stinnes-Konzern nichts anderes übrig, als Eröffnung des Konkurses.

Der Vörlentrad

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 12. Juni.

Der Kurs an der Börse dauert an, wenn auch etwas abgeschwächt. Die Großbanken sind nicht imstande, eine Stützaktion durchzuführen, weil ihre Mittel durch die Pleite des Stinneskonzerns festgelegt sind. Durch den Kurs der Goldmarkbriefe sind die Banken in eine beengte Lage geraten, so daß sie kaum ihre eigenen Aktien an der Börse halten können. Alle Papiere werden heute wieder niedriger notiert als gestern. Auch der Konzern Orio Wolf soll in Zahlungsschwierigkeiten sein, wie das Gerücht besagt, ferner ein großer Berliner Warenhaus. Einzelne Werte stürzen bis zu 15 Prozent, namentlich Montan-Aktien, die immer noch weiter fallen.

Konkurrenz in der Textilindustrie

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 13. Juni.

Die Lage in der Textilindustrie wird treffend illustriert durch die Zahl von 143 Konkursen von Textilfirmen allein im Monat Mai (1).

Der chinesische Brandherd

(Eigener Drahtbericht.)

London, 13. Juni.

Die revolutionäre Bewegung in China breitet sich weiter aus. Es bricht ein Generalstreik, der das ganze Land umfassen wird. Von ganz China werden zur Unterstützung der chinesischen Geschickungen nach Shanghai geschickt. Die Seeleute sind jetzt allgegenwärtig im Aufstand.

Ein amerikanisches Konventionsschiff ist bei Nanton von den japanischen Beschlüssen betroffen worden. Die Amerikaner haben die japanischen Beschlüsse auf der Insel Honsan laiden lassen. Die amerikanischen Presse fordert bei Honsan der Flotte nach den Philippinen. Der Ausbruch einer allgemeinen chinesischen Revolution wird erwartet.

Auf zum Johannisfest

gegenüber der Jahrhunderthalle in Scheitnig

Morgen Eröffnung nachm. 2 Uhr

Um 5 Uhr akrobatische Künste im Freiballon von Elvira Wilson

Sportliche Wettkämpfe: Von 6 Uhr ab: Stabringen, Barrenturnen u. Schülerpyramiden der „Deutschen Jugendkraft“. Von 7.10 Uhr ab: Fußball-Wettbewerb: Preußen II gegen Borussia II.

Dauernde Vorführung aller Sehenswürdigkeiten

John Hagenbeck's Singhalesenschau

Lampners Original-Oberbayern

Lionel der Löwenmensch

Hexenschaukel

Elektroschau

Cumberlandschau

Die Treffer des Festes:

Haases benebeltes Gäßchen (D. R. G. M.)

Nach dem alten Studentenlied:
„Orad aus dem Wirtshaus komm ich heraus“

Haases Wasserrutschbahn (D. R. G. M.)

Haases Mausefalle (D. R. G. M.)

Haases The Whip (D. R. P.)

Haases Schleifenbahn

Haases Teufelsrad

Siebolds Märchenprinzessin

Illiputpferdchen — Indische Fakire

Hecks Löwentheater

Mortonschau

Panoptikum etc. etc.

Eintrittspreise:

für Erwachsene 50 Pfennige, Kinder 20 Pfennige.

Dauerkarten

in beschränkter Anzahl käuflich bei Gebr. Barasch
Erwachsene nur 2.— Mark :: Kinder nur 50 Pfennige.

5176

Nieder mit den imperialistischen Räubern in China!

Es lebe der Freiheitskampf des chinesischen Volkes!

An die Arbeiter und Bauern
und an alle Werktätigen der Welt!

Der Weltimperialismus, der die chinesischen Arbeiter und Bauern unterdrückt und ausbeutet und immer frecher sein Haupt erhebt, hat mit einem barbarischen Zynismus, der desjenigen des gestürzten russischen Zarenismus würdig ist, auf die friedliche Menge der streikenden Textilarbeiter in Singtau Schießens lassen, deren einzige Schuld darin besteht, daß sie ihre Stimme für die Besserung ihres bitteren Loses zu erheben wagten, für die Besserung eines Loses, das voll schwerer Arbeit, voll unmenschlichen Qualen, voll Mißhandlungen und Verhöhnungen seitens der ausländischen Kapitalisten und ihrer Schlinge ist. Lange Zeit hat die chinesische Arbeiterklasse mit aufeinandergepreßten Lippen dieses Zuchtbaus der internationalen kapitalistischen Unterdrückung ertragen, doch ihre leidensvolle Geduld hat jetzt ihr Ende erreicht. Im März haben die in den japanischen Baumwollfabriken Schanghai beschäftigten chinesischen Arbeiter beschlossen, ihren unerträglichen Leiden ein Ende zu bereiten. Sie haben, indem sie eine Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage forderten, den Streik erklärt. Im April wurde dieser Streik auch von den chinesischen Arbeitern der japanischen Fabriken in Singtau, in der chinesischen Provinz Schantung, unterstützt. Geschlossen und organisiert, wie es proletarischen Brüdern ziemt, haben die Arbeiter Singtaus, von besten Gefühlen der Klassenolidarität befeuert, ihre Stimme zum Protest gegen die unerhörte Ausbeutung und Ausbeutung des japanischen Kapitals erhoben. Die japanischen Industrien waren gezwungen, dem Druck der Arbeitermassen nachzugeben. Als Ergebnis des standhaften Kampfes endete der Streik am 9. Mai mit dem Siege der Arbeiter.

Inzwischen aber kam aus Japan ein Befehl, die gemachten Zugeständnisse zurückzunehmen. Durch diese Unterstützung angefeuert, überbrannten die in Singtau nach eigenem Ermessen wirtschaftenden und die Schwäche der chinesischen Regierung auszunutzenden japanischen Ausbeuter die Gebäude der streikenden Fabriken mit ihrer Polizei, Gendarmen und Spione. Die chinesischen Arbeiter haben alles getan, um den friedlichen Charakter ihrer Bewegung zu wahren, haben der japanischen Militärdiktatur keinerlei Anlaß gegeben, von den Waffen Gebrauch zu machen.

Doch die kriegsische Clique der japanischen Militaristen hat am 29. Mai unter den unbewaffneten Arbeitern von Singtau ein Blutbad angerichtet, das in seiner abscheulichen Grausamkeit nur dem Vorgehen des Zaras, als er am 9. Januar 1905 auf die Petersburger Arbeiter schies, verglichen werden kann.

Er wie der 9. Januar der chinesischen Arbeiterklasse eine anarchistische politische Lehre gegeben und das Proletariat Schantungs endgültig auf den Weg der Revolution gebracht hat, so rüttelt das am 29. Mai in Singtau angerichtete Blutbad die Millionen von der chinesischen Werktätigen auf und erweckt die bisher schlummernden gewaltigen revolutionären Kräfte dieses Volkes zur Tat.

Neben ganz China zog eine gewaltige Welle der Unterstützung über das schamlose Schießen auf eine friedliche Arbeitermenge. Bereits am nächsten Tag, am 30. Mai, sind aufstehende Volksmassen, darunter die revolutionären

Studentenschaft von 23 Schreanstalten unter der Führung der Kommunistischen Partei und zusammen mit der Gomin-danpartei, mit flammender Entrüstung und Protest gegen die empörende Frechheit der Imperialisten auf die Straßen gezogen.

Die chinesische demokratische Intelligenz führt Hand in Hand mit den Arbeiter- und Bauernmassen, gleich der führenden Intelligenz der übrigen Länder des Orients, schon seit langem einen aufopferungsvollen Kampf gegen die internationale imperialistische Unterdrückung. Es ist natürlich, daß die Säulen des internationalen Militarismus in Singtau die Intellektuellen Chinas und in erster Reihe ihren empfänglichsten Teil, die studierende Jugend, aufgerüttelt haben.

Wie auf Verabredung übernahm die englische und die amerikanische Polizei in Schanghai zur gleichen Zeit, wo die japanische Gendarmerie in Singtau auf unbewaffnete Arbeiter schöß, die Aufgabe, auf Demonstrationen zu schießen, die ihr Mitgefühl mit den Arbeitern Singtaus zum Ausdruck brachten und gegen den japanischen Militarismus, der im „unabhängigen“ China mit so unerhörter Unverantwortlichkeit schies, ließ, wie er sich zu Hause nicht erlauben darf, protestierten.

Nicht umsonst protestieren die revolutionären Gewerkschaften Japans energisch gegen die neuen beispiellosen Gewalttaten ihrer Regierung in China.

Durch diesen grausamen Gewaltakt nahmen sich die ausländischen Kapitalisten mit Unterstützung der jüngsten Niederlagen, sie nahmen mit dem Blut der Arbeiter und Studenten Projekte für den mißlungenen Versuch, den Widerstand der Gewerkschaften niederzuringen und die Gewerkschaftsbewegung zu zertrümmern.

Die internationalen Imperialisten bedauern sich der chinesischen Generale, um untereinander einen bewaffneten Kampf zu führen für die Aufteilung Chinas, die Erdrückung der chinesischen Arbeiter und Bauern, für die Abriegelung der fettesten Böden des chinesischen Landes. Doch wenn die Arbeitermassen sich um ihre Rechte zum Kampf erheben, so tritt in den Reihen der imperialistischen Weltmächte eine ruhende Sinnlosigkeit zutage. In der Zeit, wo die Arbeiterklasse aller Länder, ohne Ausnahme, die Parole

„Hände weg von China!“

herausgegeben hat, ziehen die Räuber der internationalen Börse gleichsam zur Verhöhnung die erforderung des Weltproletariats, die Schlinge um den Hals des chinesischen Volkes noch fester zu. Im Hafen von Schanghai ist schon ein Detachement von weitläufig englischen, amerikanischen und italienischen Soldaten aus Meer gesetzt. Ohne sich auf diese schamlose Verhöhnung der Unabhängigkeit der chinesischen Republik zu beschränken, konzentrierte die internationalen Imperialisten in den chinesischen Häfen Kriegsschiffe, bereiten die Landung neuer Truppen vor.

Das bedeutet die Einleitung von Kriegskaktionen, den Anfang eines neuen blutigen Krieges, die offene bewaffnete Intervention. Während der französische Imperialismus in Marokko einen Krieg führt, treten die englischen, amerikanischen und italienischen Imperialisten mit China in Krieg.

Die Organe des englischen, amerikanischen und japanischen Imperialismus in China, der von den französischen Imperialisten geführte Krieg in Marokko signalisieren der Arbeiter-

klasse der ganzen Welt, daß eine neue Gefahr im Anzuge ist, das unerbittliche Anwachsen der Aggressivität des Weltimperialismus in den kolonialen und halbkolonialen Ländern.

Dieser Einheitsfront des angreifenden Imperialismus muß die eiserne unüberwindliche Front der europäischen und amerikanischen Arbeiter und Bauern und der unterdrückten Werktätigen des Orients entgegengestellt werden.

Die jüngsten Vorgänge in China zeugen bereits vom ununterbrochenen Wachstum der nationalen Befreiungsbewegung, von der vorwiegenden Rolle der Arbeiterklasse in dieser Bewegung und von der neuen, bisher beispiellosen Schwungkraft, die die Entwicklung der Revolution in den Ländern des Orients erreicht hat. Je stärker der Druck ist, den das Weltkapital auf die Arbeiter des Westens ausübt, um so größer werden die Ausbeutung, die dieser Bewegung der unterdrückten Millionen des Orients, die von anderen Ende der Herrschaft des Kapitalismus, der die Arbeitermassen des Westens und die Werktätigen des Orients mit gleicher Rücksichtslosigkeit unterdrückt, untergraben.

Arbeiter, Bauern, Soldaten, Arbeiterinnen, Bäuerinnen und Arbeiter- und Bauernfrauen!

Unterstützt mit allen Kräften den Kampf der chinesischen Arbeiter!

Protestiert und kämpft gegen die Gefahr des neuen Krieges, der von den Kapitalisten der bürgerlichen Länder eifrig angestrebt wird!

Organisiert Protestkampagnen gegen die Organe des internationalen Imperialismus in China, Marokko und anderen Ländern!

Fordert die Zurückziehung der ausländischen Truppen aus China, Marokko und aus allen übrigen kolonialen und halb-kolonialen Ländern!

Es lebe die internationale Revolution, die allen Besagten und Elenden des Kapitals von Ost und West ihre Erlösung bringt!

Das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale.

Das Vollzugsbüro der Roten Gewerkschaftsinternationale.

Das Exekutivkomitee der Kommunistischen Jugendinternationale.

China in Wallung

In Schanghai ist eine diplomatische Abordnung aus Peking bestehend aus sechs Mitgliedern des diplomatischen Corps, eingesetzt, um die Lage zu prüfen. Die Streikenden sind aber entschlossen, unter keinen Umständen eine internationale Einmischung zu dulden. Die Führer der Streikbewegung erklärten, der Generalstreik werde durchgeführt, bis die Unterdrückungen beendet seien. China bestehe aus Gerechtigkeit. Die Streiklage hat sich insofern verschärft, als auch die Mannschaften der im Hafen liegenden Schiffe in den Streik getreten sind. Die chinesischen, englischen und japanischen Schiffsgesellschaften lassen ihre Schiffe nicht mehr in Schanghai anlaufen, sondern beordern sie nach anderen Plätzen. Die englischen und japanischen Güter werden nicht verladen. Die Schiffe werden angehalten, um die Handelsbeziehungen in China zu unterbinden. Der englische Handel ist, wie aus Schanghai gemeldet wird, von dieser Doppelbewegung schon erheblich betroffen.

Verantwortlich für den gesamten Text: Richard Schulz, Breslau. Interate: Artur Müller, Breslau. Verlag: Schötsche Verlagsgesellschaft, S. m. b. H., Breslau. Druck: Verlag-Berlin, Druckereibetriebe Breslau.

Die Arbeiterklasse

Schwur!

Fesselt uns! Schlingt uns!
Sperret ein!
Wir sind — und werden ewig sein!

In der Stille
glüht unser Wille,
herrlicher Ehem.
Wir sind — und werden ewig sein!

Wir wollen nicht verreden
in schmutzigen Eden,
bildet euch nichts ein.
Wir sind — und werden ewig sein!

Zerschaltet die Schädel,
reißt die Jungen heraus.
Wir werden nur noch lauter schreien:
Wir sind die Volksgewissen
und wollen es ewig sein!

Ein Oberlinnenmädchen

Der Roman einer Illusion.
Von Otto Müller-Gloja.

Um seine rednerischen Erfolge auszukosten und um zugleich den anwesenden Klubmitgliedern „eine Dame“ vorzuführen, lud der Doktor Rosa zu einem Rundgang ein. Er bat um ihren Arm, den sie ihm gern bot. Auf dieser „Fahrt“ wurde Rosa so vielen Leuten vorgestellt, daß sie sich deren Namen nicht zu merken vermochte. Sie selbst wurde immer mit der Klausel vorgestellt: „eine junge, sehr begabte Künstlerin auf dem Gebiete der Modedunst“. Rosa hatte anfänglich die Absicht gehegt, den Doktor zu bitten, diese unwahre Behauptung zu unterlassen, aber bald schon hatte sich diese Phrase auch in ihr Ohr geschmiegelt, so daß sie es schon ganz gern hörte. Im übrigen reagierte sie auf jede Ehrung mit dem gleichen mädchenhaften Knids und dem ihr schon geläufigen Lächeln. Einzelne von den „vorgestellten Herrschaften“ waren wie darauf besessen, die neue Bekanntschaft „durch einen Vitor zu begießen“, zumal die Dame des Doktors doch sicherlich Mitglied des Klubs werden würde. Da auch der Doktor grundsätzlich keinen Vitor abschlug, sah sich auch Rosa veranlaßt, mitzutrinken. Bald wurde sie von einer heiteren Stimmung erfaßt und als auf dem Wege nach der Loge der Doktor sie auf eine freimütige Weise an sich zog und so tat, als ob er sie küssen wollte, sagte sie lächelnd: „Nicht doch vor den vielen Leuten!“ „Aho, nur wenn keine Leute dabei sind?“ neckte der Doktor. „Das können wir ja einrichten, nicht wahr?“ „Nein, nein“, wehrte Rosa jetzt ab, ohne aber dadurch dem Doktor zu überzeugen, daß „nichts zu machen sei“. Der Doktor mußte wohl oder übel Rosa wieder den beiden Herren überlassen, die noch immer in der Loge saßen und sich über irgend ein literarisches Thema unterhielten. Als Rosa dazu kam, hörte sie Sievers gerade bekennen: „Ich gebe zu, Herr Segemeier, man kann von Ihnen etwas lernen, aber Sie sollten nur nicht so bissig und nicht so politisch fanatisch sein.“ „Fanatisch, was heißt fanatisch? Ich veruche ganz einfach, mir über die Dinge Klar zu werden und einen Charakter zu haben, weil ich nichts so sehr verabscheue, wie Charakterlosigkeit.“

In diesem Augenblick leuchtete das Rampenlicht hell auf und der Präsident verkündete: „Hochverehrte Anwesende! Wir beginnen jetzt mit unserem großen Programm. Zuerst bringe ich Ihnen ein prominentes Mitglied unseres Klubs, Herr Rolf Kahmisch, einen hervorragenden Lyriker, der aus seinem im Druck befindlichen Gedichtband: „Sonnenrosenfrühling“ vorzutragen wird. Ich bitte um Gehör und befinde mich zugleich in der angenehmen Erwartung, daß Sie mit Ihrem Beifall nicht geizen werden. So, wie Ihnen heute der Ueberflus reicher Künstlerseelen zuströmen wird, so sollen auch Sie, hochverehrte Herrschaften, Verkündung treiben mit Ihrer Kunst und Ihrem Beifall.“ Während der Doktor mit einer gründlichen Verbeugung nach links von der Bühne abging, trat von der rechten Seite der „Dichter“ auf. Seine äußere Erscheinung entsprach in der Hauptsache den Vorstellungen, die sich Rosa früher von einem Dichter hatte machen können; nur sehr jung sahien dieser hier zu sein. Er war sehr lang, so daß man auf den Einfall kommen konnte, die Natur habe ganz vergessen, beim Wachsen dieses Menschen auch ein wenig auf Breite zu sehen. Seine Beine und Arme waren so lang und dünn, daß man beim Gehen fürchten konnte, er verwickelte sich irgendwo in einander. Sein Haar war recht spärlich gewachsen und sah strohblond aus. Sollte Rosa den Begriff Melancholie gekannt, so wäre die Annahme möglich gewesen, der Präsident der Melancholiker tauchte plötzlich auf. Im Frat nach der langen weißen Binde sah er schrecklich blut- und leblos aus. Rosa dachte: „Wenn er nur wenigstens keinen Klemmer hätte und ein paar Loden hätte.“

Dieser Dichter machte übrigens den Eindruck eines recht zaghaften Menschen, denn er klammerte sich beim Aufstehen so krampfhaft an ein blaues, folibar gebundenes Heft, in dem vermuthlich seine Verse festgehalten wurden, als fürchtete er, es werde sich jemand auf ihn stürzen, um ihn das Heft und damit seinen Ruhm zu entreißen. Auch als er schon tief im Klubstuhl saß und mühevoll seine langen Beine so arrangiert hatte, daß sie keinen unästhetischen Eindruck erwecken konnten, krampfhaft saß seine Finger fanatisch am das Heft.

Inzwischen wurde Ruhe geboten, aber immer neue Gruppen hatten sich noch schnell etwas zu sagen und schienen es nicht auszuhalten zu wollen. Der Dichter fand ab der Ursache im Saale keinen Mut, zu beginnen, und trank schon zum dritten Male von dem Wasser, das für alle Fälle bereitgestellt worden war. Endlich erschien der Präsident noch einmal und erklärte diplomatisch: „Der Dichter kann leider nicht beginnen, bis Sie nicht ganz ruhig geworden sind; seine Verse sind so albern, daß sie in einem unruhigen Saale nicht bis an Ihre Ohr dringen, sondern herben müssen. Also, bitte...“

Jetzt konnte der Dichter beginnen. Er las mit einer mehr als zarten Stimme:

Rufe in der Sonnenstille.

Laß Dich küssen! Küß' mich wieder!
Küsse mich in heiterer Sonne!
Sing mit, Sonne, Sonnenlieder!
Sprüh', mein Herz, in Luft und Wonne!
Ach, in leuchtenden Rubinien
Zittert Deines Reides Schimmer!
Gold und Edelsteine fassen
Deiner Knospe Jungfrauenhoh.
Kraftvoll und so sonnengroß
Schwellen meiner jungen Liebe
Keusche Frühlingssonnentriebe.

Machtvoll, von Begeisterung getragen,
Strebt man ganzes Sein Dir zu.
Meiner Sehnsucht Sonnenwiege
Zählfert mich in Sonnenruh!
Nacht mein Tag, Du schenkst dies Lachen
Im in einem Märchentraum.
Die Gefühle in mir stürmen,
Ich ich mich in Dir verglühe,
Schmend, o, so ewigweit,
mend Sonnenfestigkeit!
Duft, blühe!
Sonnenrose,
Blüh' für mich in Ewigkeit!

Dann las er noch einige ähnliche Gedichte, die zum Teil allerdings weit erotischer waren und sich auf sexuelle Einzelheiten entließen. Mit der Steigerung der Sexualität in den Gedichten wuchs die Begeisterung für den Dichter. Am Schluß errang er „rauschenden Beifall“. Segemeier hatte während des Vortrages mehrere Male herausfordernd gelacht und Sievers zu einem Gespräch zu provozieren versucht. Sievers aber empfand immerhin eine gewisse Berufssolidarität gegenüber Kahmisch, zumal Segemeier gewissermaßen ein Außenstehender war und „nicht zum Bau“ gehörte.

(Fortsetzung folgt.)

Rinderlegen, Fruchtverhütung, Fruchtabtreibung

Fritz Brubacher, Arzt
(Schluß.)

Diese 3 armelosen, keinen Schmerz empfindenden Befens nimmt sich die bürgerliche Wissenschaft in inangiger Liebe an. Ist aber einmal dieses Wesen ein bewußter Mensch geworden, ein erwachsener Mensch, dann kennt unsere herrschende Gesellschaft kein Mitleid mehr mit ihm. Dafür sprechen die Zahlen der im Weltkriege Getöteten, die laut offizieller Statistik des „Völkerbundes“ betragen:

Für Deutschland	2 000 000 Männer
- Rußland	1 700 000
- Oesterreich-Ungarn	1 542 000
- Frankreich	1 400 000
- Italien	700 000
- Großbritannien	744 000
- Bereinigte Staaten	68 000

Rund neun Millionen bewußter, erwachsener, schmerzempfindender Menschen wie sie man unbestraft, — für die Abtreibung eines ungewünschten, nicht schmerzempfindenden kleinen Fötus wird man mit Zuchthaus auf Jahre eingesperrt.

Wir wissen, daß eine Reihe von Krankheiten sich von den Eltern auf Kinder vererben. Ein Mensch kann geisteskrank, Idiot usw. werden, weil seine Eltern mit gewissen Krankheiten behaftet waren. Die Wissenschaft tut sich viel gute darauf, daß sie den Regeln die er Vererbung auf die Spur gekommen ist. Humane Ärzte folgern, daß man Fötus abtreiben sollte, die voraussichtlich trante, unglückliche Mädchen werden. Nun, dieselben Wissenschaftler, die Jeter und Woodio schreiben wera eine arme Frau ihr Kind lieber abtreibt, als daß sie es ins soziale Elend hineingebärt, dieselben Wissenschaftler, die sentimental jedes Angehörigen sich annehmen, daß ihn ja kein Leid geschehe, — sie wollen, daß der Arzt bestraft werde, der den Fötus einer Idiotin abgetrieben hat, der mahrcheinlich wieder Idiot oder sonst wie unglücklich sein wird (nach den Regeln der Wissenschaft). Sie wollen lieber einen idiotischen Rekruten, als einen glücklichen „Sugel“.

Früher war man der häßlichen Meinung, solche wissenschaftlichen Meinungen seien idiotisch. Heute wissen wir, daß sie nicht „idiotisch“ sind, sondern Ausdruck einer Klassenbewußt-bürgerlich orientierten Wissenschaft. „Man“ will keine Eingetüll (d. h. Fortpflanzungs-Regelung), weil es den Herren nicht drauf ankommt, gesunde Menschen zu haben. Es genügt, daß der Mensch noch gerade Arbeitstier, Soldat, kein Mone.

Der verlorene Rekrut und die Medizinprofessoren.

Man kann eine schwangere kranke Frau oft vor Krankheit und Tod retten, wenn man ihr Frühzeitig abtreibt. Dabei ginge aber ein Rekrut verloren! Dieser Rekrut möchte die ärztliche Hochschulforschung dem Vaterland der Reichen retten.

Wie macht man's? Man läßt einfach die Wissenschaft und behauptet dann, die oder jene Krankheit verschlimmere sich nicht unter dem Einfluß der Schwangerschaft. Je wichtiger die Kapitalistenklasse eines Landes Arbeiter und Bauernväter hat, um so weniger gefährlich ist — noch Ausdrücken der Medizinprofessoren zu schließen — eine Krankheit für die Schwangere. In Italien z. B., das noch von kaiserlicher Herrschaft ist, aus dem vor dem Kriege jährlich etwa 650 000 Menschen auswanderten, da sie zu Hause nichts zu essen hatten und nicht genügend Ausbeute fanden, ist nach Marigliano, eine Frau, die zwar jetzt gesund ist, aber einmal eine Tuberkulose hatte, schwer gefährdet durch eine Schwangerschaft. In dem viel unwillkürlicheren Klima der pommerischen Großgrundbesitzer und des Professors Winter tritt wohl in 100 Prozent der gleichen Fälle keine Verschlimmerung der Tuberkulose ein (1), und in Frankreich, das, trotz der Anwesenheit von Mias und Leishmanien, nach dem Kriege ein Bevölkerungsdefizit von 400 000 Menschen hat, soll, nach dem berühmten Professor und Augenzeuge Dumarest, eine Tuberkulose durch die Schwangerschaft sogar gehoben werden. Professor Winter hat zwar nur fünf Fälle seiner hundertprozentigen Statistik zugrunde gelegt, doch aber, wie werden es darüber zu wissen wissen, weil kein wissenschaftliches Pendant seiner Statistik auch nur einen Falle zugrunde gelegt hat. Erbaulich ist, daß Professor Winter in seinem diesbezüglichen Buch keine Schülerin Socke zu dem Schluß

kommen läßt, daß in 20 Fällen von Schwangerschaft bei Tuberkulose ohne künstliche Unterbrechung in 25 Prozent keine Verschlimmerung eintritt; in den statistischen Tabellen aber werden diese nicht verschlimmerten Fälle als geheilt in 75 Fällen verwendet. Wenn ungewisser sich darüber ein bißchen aufregt und sagt, so etwas sei — Klassenverlogenheit, so tritt die ganze Unvergleichlichkeit wie ein Mann für Professor Winter ein und schreit, wir seien „Lendenläse“. Und als Dr. Gbstein (Götting) gegen das Winter'sche Buch auftrat, wurde er von der medizinischen Presse totgeschwiegen. Winter aber wird als „große Autorität“ gepriesen. Nach all unsern Ausführungen ist das allerdings selbstverständlich, zeigt aber eben nur daß die gesamte medizinische Presse (auch diejenige, welche nicht ausgehalten wird durch Injektionsaufträge der chemischen Industrie) — absichtlich oder unabsichtlich — in kapitalistischem Geiste getrieben ist.

Vor dem Kriege gab es noch eine größere Anzahl von Medizinern, die zu dem Schluß kamen, die und jene Krankheit sei ein Grund zur Einleitung eines künstlichen Abtreibens. Seit dem Kriegsende und der neuen nationalsozialistischen Welle ist die Zahl der freiheitlicheren Ärzte auf ein Minimum zusammengeschrumpft. Es ist dies eine Zeilesehung der Tatsache, daß jedesmal, wenn der Kapitalismus sich bedroht fühlt, durch die revolutionäre Arbeiterbewegung, auch das geistige Hausgebinde der Kapitalisten, die Intellektuellen, wieder näher an den Kapitalismus heranrücken und in ihrer jeweiligen Wissenschaft dasjenige vertreten, was dem Kapitalismus erwünscht ist. Das unter diesen Umständen von einem staatlichen ärztlichen Gutachten „reine Wissenschaft“ nicht erwartet werden kann, ist selbstverständlich, und das ist ein Grund, daß wir kein Abtreibungsgesetz akzeptieren können, welches bestimmt, daß eine Abtreibung genehmigt sein müsse durch die heutigen staatlichen ärztlichen Organe. Wenn einmal wir, d. h. die organisierte Arbeiterklasse am Ruder sind, wenn wir der „Staat“ sind, wie das in Sowjet-Rußland der Fall ist, wenn die Wissenschaft nicht mehr ein Monopol der Herrenklasse ist, sondern Gemeingut der Leute werden, dann freilich werden wir das Zutreten zu der Wissenschaft wieder gewinnen und ihren Entscheidungen uns unterwerfen.

1. Wir sind nicht „für die Abtreibung“. Aber: wir sind in der heutigen Gesellschaft gegen die Bestrafung der Abtreibung. Wir sind für die Befreiung der Frauen von der Abtreibung. Es wird um so weniger Nachfrage nach Abtreibung geben, je besser verbreitet die Kenntnis der antikonzptionellen (d. h. fruchtverhütenden) Mittel ist, je mehr die medizinische Wissenschaft sich ihrer Verbesserung annimmt, je leichter zugänglich sie auch den unbemittelten Klassen sind. Die Abtreibung soll nur in den Fällen Anwendung finden, wo die kinderlegenverhütenden Mittel versagen, und die Schwangerschaft ein Unglück ist.

2. Wir sind dagegen, daß die bestehenden Klassen das Monopol auf eine kunstgerechte medizinische Abtreibung haben. Deshalb sind wir der Ansicht, jede Frau solle auf ihren Wunsch im Krankenhaus unentgeltlich abtreiben werden.

3. Und vor allem aber empfinden wir es als eine schmachliche Ungerechtigkeit, daß, wer nicht das Recht hat, auf einen ärztlichen Rat, wie die Professorin, und deshalb selber manipuliert oder von unqualifizierten Abtreibern sich behandeln läßt, für dieses Unglück noch weiter bestraft wird. Einsperren soll man den Klinikprofessor, der sie nicht von ihrem Unglück befreit. Er und — vor ihm der Klassenstaat sein Vorgesetzter — sind die Verbrecher. Sie treiben die Frau der unqualifizierten Abtreibung in die Arme. Wie können wir dem Klassenstaat und seinen Helfern, den Klassenmedizinern und Klassenjuristen, die Eingekerkerten überlassen, ob eine Abtreibung gerechtfertigt sei oder nicht? Und weil jeder Mensch im Klassenstaat von den Organen des Klassenstaates gedeckt und im Sinne des Klassenstaates gedeckt wird, rufen wir: Weg mit jeglicher Abtreibungsgesetzgebung bis an den Tag, wo die rote Arbeiter- und Bauernmacht auf allen Regierungsgebäuden weht!

Dann werden wir die so jetzt übliche Freizeit der Frau auf ihre Lebensarbeit in unserer Gesellschaft zu verwenden und gleichgültig — durch den Aufbau einer planmäßigen Wirtschaft — die Grundlagen schaffen für eine Gesellschaft, in der auf die Gefahr der Geburt vor dem Kind die Freude am Kind treten wird und in der man von der Abtreibung sprechen wird, wie von einem unverständlichen und fernem Uebel, das mit andern Uebeln unsern Thuen in einer Zeit widerfuhr, die wir höchstens als eine historisch notwendige Dummheit begreifen werden.

Nationalistische Filmorgien

Die deutsche Bourgeoisie, der auf der Bühne des Volkstheaters die Rolle des Stabenscheuers über die deutschen Proleten zuduliert wurde, hält die Zeit für gekommen, die nationalstille Revanche-Ornamentophonplatte schlechtester Sorte zu spielen. Sie bedient sich dabei u. a. eines der gefährlichsten Volksvergiftungsmittel, des Films. Seit Monaten wollen nationalische Filme wie „Hularenfieber“, „Morgensmisch“ usw. über die Leinwand der Breslauer Kinos. Fortschlechte Schurk-häcker, häßliche Uniformen, verliebte Soldaten, galante Offiziere, stramme Paraden, hochgehende Militärmärsche sollen dem deutschen Publikum die Herrlichkeit einer großen Wehrmacht vorgaukeln. Die Spielhänger lassen Beifall, Gedanklos. Sie wollen keine Vorstellungen von den Auswirkungen einer solchen Volksvergiftung haben. Denn in einem kommenden Kriege sind Millionenheere, wie solche im Weltkriege, wertlos. Ganze Stabteilbefestigungen stürzen Gasbomben und Diste werden die Waffen eines modernen Schlachtfelds sein.

Kochend bei 100 Prozent Filmmunternehmer haben, daß solche Filme überflüssige Theater brauchen, gehen sie jetzt ein Stück weiter. Seit einigen Tagen z. B. läuft im Promenaden-theater der Film „Deutsche Helden in Schwere Zeit“. Wamp wie hier das aus dem Weltkriegsroman belegte heimgelohnte kapitalistische Deutschland mit der Zeit von 1800-1813 verglichen. Der sogenannte „Befreiungskrieg“ des von den Franzosen damals „unterdrückten“ Preußen wird durch Mitbewegung von einigen in teutschen Geschichtsweisheiten entstandenen Szenen gezeigt. Die Heldenkönigin Quis wird als die deutsche Frau ausposaunt. Der despotische Schwedling und treubruchige Hohenzoller Friedrich Wilhelm III. wird an einem „Landesboten“ umgefaßt. Der Marschall „Bismarck“ darf natürlich dabei nicht fehlen.

Die Aufgabe der Arbeiterbewegung ist es, sich ernsthaft auch mit solchen Dingen zu beschäftigen. Es ist höchste Zeit, daß den Herrschaften gezeigt wird, die Arbeiter haben mit solchen nationalen Filmen nichts zu tun. Es ist auch kennzeichnend, daß die sogenannten Bourgeois-Kinos die Ufa-Theater usw. solche Filme fast garnicht geben. Dort gibt heute die oberen Gehirnschichten, die sich mit solchen Dingen nicht abgeben. Ihren Angehörigen und Arbeitern gegenüber führen sie allerdings die nationale Phrase im Munde, weil das am meisten Profit einbringt.

Wie wäre es, wenn die Breslauer Arbeiter solchen Filmen die Bühne zeigen würden?

Dummheit oder Provokation?
Anerkanntes Verhalten der Breslauer Polizei!

Man schreibt uns:
Ein interessantes und zugleich beschämendes Schauspiel bot sich in den gestrigen Abendstunden den Bewohnern unserer Stadt am Rathause dar.

Manches dieses unerhörten Vorgehens herrschte beim gesamten Publikum größte Empörung, in dessen Folge es zu endlosen Auseinandersetzungen kam.

Auf den Gesichten einiger Beamter war zu lesen, daß sie selbst die provozierende Wirkung dieses Vorgehens, dessen Folge gerade eine größere Massensammlung war, einsehen. Aber die Herren Polizeioffiziere schienen größte Freude an dieser Geschichte zu haben.

Ich bitte den Kameraden Bunzel mit seiner Kapelle pünktlich und vollständig zu erscheinen.

Alle Genossen (innen), die Pfingsten an der Bahnfahrt teilgenommen haben, werden ersucht, das Bahngeld bis spätestens Sonnabend, abends 7.30 Uhr, im Jugendbüro abzugeben.

Berichtigung

In unserer Nummer vom Donnerstag, den 11. Juni, brachten wir unter der Überschrift 'Schamlose Ausbeutung' eine Notiz, die einer Berichtigung bedarf.

Wir haben fälschlich und wurde uns das von einem Genossen bestätigt, daß der von uns angegriffene Händler Heuschke ganz ungeschuldigweise in den Verdacht der Arbeiterausbeutung kam.

Aus der Provinz

Achtung! Mieterversammlung Weißflein

Am Montag den 15. Juni 1925, findet abends 8 Uhr im Gasthaus zum 'Deutschen Haus' eine sehr wichtige Mieterversammlung statt.

Genossin von Weiffers, die beiden Anträge, die im Interesse der Arbeiter gestellt wurden, sind mit Hilfe der SPD, abgelehnt worden.

Genossin von Weiffers, die beiden Anträge, die im Interesse der Arbeiter gestellt wurden, sind mit Hilfe der SPD, abgelehnt worden.

Genossin von Weiffers, die beiden Anträge, die im Interesse der Arbeiter gestellt wurden, sind mit Hilfe der SPD, abgelehnt worden.

Dom Felde der Arbeit

Raum war der Unfall auf dem Heuschke fast vergessen, und schon mußte ein weiterer Bergmann in den Tod gehen.

Zwei Selbstmörder
sind auch in dieser Woche zu verzeichnen. Es ist dies der schauerliche Fund einer verwesten Leiche in der Nähe von Götzersdorf.

Rosenmond
Jeder, den die Frau für die Rabulastin noch nicht vollständig ausgemergelt hat, strebt in die Freiheit.

Die alten Phrasen ziehen nicht mehr, und etwas Neues zu erfinden, ist jetzt bei dem schönen Wetter nicht jedem gegeben.

Nichtsdestoweniger betrachtet die 'Bergwacht' die Hez gegen die Kommunisten als ihre Lebensaufgabe.

Die Hez gegen die Kommunisten
als ihre Lebensaufgabe. Gott! Alle Leute haben eben ihre Besonderheiten.

anbringenden. Zudem die Familie keine andere Unterkunft hatte, wurde sie einfach aus der Wohnung geworfen.

Herz Frey ist ein Waldenburger Kaufmann, der von Arbeitergruppen sehr und demnach auf diese Weise mit seinen Mitteln umbringt.

Melbsch. Selbstmord. Freiwillig durch Schlingen aus dem Leben geschieden ist die Frau des Braubühnen Illrich.

Jugend. Ein sozialdemokratischer Kaufmann. In einer der letzten Versammlungen der Sektion der Kraftfahrer des Reichsbundes.

Stellenrat. Gemeindevorstellung. In der letzten Gemeindevorstellung haben die künftigen Vertreter wieder einmal ihr arbeitsunfähiges Gesicht gezeigt.

In nächster Zeit würde das Reichstagesgesetz abgelehnt werden und dann gäbe es so viel Hoffnungen, daß ein Bauern durch die Gemeinde sich erheben würde.

Die Agrarier behaupten also, daß durch solche Beschuldigungen die Produktivität verringert wird.

Die Agrarier behaupten also, daß durch solche Beschuldigungen die Produktivität verringert wird.

an den Waldenburger Kommunisten nichts aufzusehen hat? Die Antwort ist leicht zu finden.

Sonst ist hier aus Waldenburg nichts Neues zu berichten. Alles geht seinen alten gewohnten Gang.

Die Preise auf dem letzten Gemüsemarkt stellten sich wie folgt: Das Gebund Spargel 1.- bis 1.30 Mark.

Nach Breslau komme ich nicht mehr zurück, denn das was ich beim zufälligen Besuch am Montag dort erlebte, spottet jeder Beschreibung.

In Gedanken ähnele ich den Inhalt meiner Börse nach und stelle mit Genugtuung fest, daß deren Barbetrag eine Mark und vierzig Pfennige beträgt.

Statt die Tür zu öffnen, greift der Gehilfe in seine Tasche holt einige Pfennige- und Zweipfennigstücke hervor und gibt mir zu verstehen:

Wenn es nicht langt, können Sie von mir was zu Hilfe bekommen.

Reichs-Arbeiterporttag

Sonntag, den 14. Juni 1925: Auf dem städtischen Sportplatz 5 Uhr morgens: Radreiten. Start und Ziel am 'Goldenen Kreuz'.

Aus der Partei

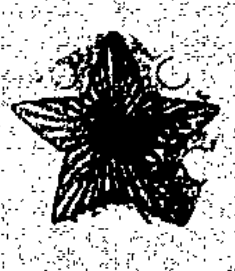
Alle Geldsendungen für die Bezirksleitung sind unter entsprechender Kennzeichnung ob für Beiträge, Kampffonds usw auf das Postkontokonto Nr. 113 98 Postfachdam Breslau.

Die Cantonleren; des NSD. e. B. Schlefien

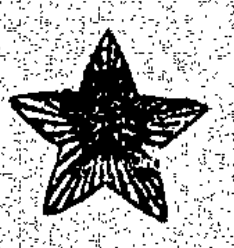
Am Sonntag, den 14. Juni, vormittags 9 Uhr in Stegny, Restaurant 'Sophiental' Wilhelmstraße, statt Alle Ortsgruppen müssen erscheinen.

In alle Ortsgruppen!

In letzter Zeit häufen sich die an uns gesandten, nicht genügend frankierten Briefe. Wir machen darauf aufmerksam, daß nicht genügend frankierte Briefe vom 15. Juni ab zurückgesandt werden.



Der Jungprolet



Es geht vorwärts!

Die Jugendtage in Landeshut und Cosel — Neue Ortsgruppen in allen Bezirken

Jugendtage, rote Pfingsten

Unachtsam, mit ruhiger Geste, wie es sich anständigen Bürgern geziemt, verlassen wohlgepflegte, gutgenährte Bürger die Stätte innerer Erbauung (Kirche), welche sie wahrhaftig nötig haben. Mit erhabenem Schritt steuern sie der Stätte ihrer forderbaren Befriedigung zu, um nach irdischen Dingen dem Feiertagsbraten den zukünftigen Platz anzuweisen. Gelingt es einer Straße läßt ihre Schritte langsamer werden, bis die Neugier die Beine zum Stoppen zwingt. Noch ist der Gesang unklar, unbestimmt, noch des Spielers Gesicht, in der Erwartung irgendeines für ihn erfreulichen Ereignisses, selbstzufrieden. Da biegt ein Zug junger, aber ernst dreinschauender Menschen um die Ecke, rot leuchten die Fahnen, klar und deutlich schallt es vom Zuge her: „Wie sie das Arbeitermüßel gebart!“ Da, die Spieler — wohl besteht ihnen ihr Gebirt weggehen, aber die Beine verlassen den Dienst, unwillkürlich fahrt ihre rechte Hand zwischen den schön geplättelten Kragen und den wulstigen Hals, bei allen gleichmäßig, wie auf Kommando.

Der junge Prolet marschiert auf!
Jungarbeiterkorrespondent.

Treffen der roten Jugend in Landeshut

Unser Pfingstjugendtag in Landeshut war wieder einmal eine Sammlung zum Kampf gegen die Reaktion. Unsere Breslauer Genossen trafen auf Ostautos ein. Und trotzdem sie sehr müde von der stundenlangen Fahrt waren, trat man doch so gleich mit Begeisterung zur Demonstration an. Die Demonstration verlief vollkommen ruhig, die Spieler stauten über die tadellose Ordnung bei uns Jungkommunisten. Unsere reaktionären Väter und der Laitschritt der Masse erweckten bei ihnen Scheu vor dem Riesenproletariat. Auf dem Ringe hielten Vertreter der Zentrale des R. S. D., der Jugendbeiratsleitung, des Jungstudiums, der Kindergruppen und der Partei Ansprachen an die versammelte Jungarbeiterchaft. Diese glaubten einige Stahlhelmer zu hören das Recht zu haben, was ihnen aber nicht gelang. Der „Bergwacht“, der sozialdemokratischen Zeitung in Waldenburg, empfehlen wir, sich eine Rechenmaschine anzuschaffen. Sie fällt von 286 Mann Beteiligung. Der Berichterstatter ist entweder vor Säunen ob dieser Masse vollkommenen platt gewesen oder er kann nicht zählen. Weiter regt sich der gute Mann über unsere Hochrufe auf, welche der Begeisterung für den Kampf um die Interessen der Arbeiterchaft Ausdruck geben. Für diese Republik allerdings wird kein besonderer Prolet in Hochrufe ausbrechen. Die Arbeiterchaft jedoch war begeistert durch unsere revolutionäre Gesinnung. Dies gab sie spontan durch ihre Zustimmung kund.

Der Abend vereinte uns zu einer revolutionären Feier im Schützenhaus. Der Saal erwies sich als viel zu klein, um die Masse der jungen und alten Proleten zu fassen. Die einzelnen Ortsgruppen boten ihr Bestes; die Proleten waren zufrieden, das sah man ihnen an. Der Montag vereinte uns nochmal zu einer Besprechung organisatorischer Art. Worauf die einzelnen Gruppen Wanderungen unternahmen.

Genossen, der Jugendtag ist vorbei, mancher unserer besten Genossen konnte nicht unter uns weilen, weil er finanziell dazu nicht in der Lage war. Mit Begeisterung und neuem Kampfesmut kehren wir in Fabrik, Kontor und in die Gruben zurück, um noch die stämmigen Jungarbeiter aufzuwecken, daß sie sich unsere Reihen anschließen und mit uns eine andere Gesellschaft aufbauen. Diese Gesellschaftsordnung, die den Proleten das gibt, was sie verlangen, ist einzig und allein ein Rätedeutschland. An die Arbeit, Genossen!

Pfingstjugendtag in Cosel

Trotz der schlechten wirtschaftlichen Lage, die die Jungproleten an die vier hohen Mauern ihrer elenden Wohnungshöhle fesselt, ließ es sich die kommunistische Jugend von Oberschlesien nicht nehmen, an ihrem Jugendtag in dem vom Industriegebiet weit entfernten Cosel der Arbeiterchaft zu zeigen, daß wir Jungprolet stolz sind, in die revolutionäre Kampffront der Klassenbedrängten Arbeiter eingereiht zu sein, zum Schreden der Spieler, zur Aufmunterung der Säunen und Indifferenten. Aus den entferntesten Orten von Oberschlesien kamen unsere Jugendgenossen 40 und mehr Kilometer zu Fuß angetrieben, um ein Kennzeichen unserer Kampfbereitschaft und Zusammengehörigkeit abzulegen. In geschlossenem Kolonnen zu einem Zuge geordnet, demonstrierten wir durch die Stadt. Stolz redeten rotgeproletenläufige das rote Banner über die Kampflieder singenden Jugendgenossen. Auf dem Ringe wurde von einer Jugendgenossen eine Ansprache gehalten. Während und a. trätetend löste seine Stimme den Unterdrückten entgegen. Ein Parteigenosse erklärte die Solidarität der Partei mit den Forderungen der Jugend und wies in einer glühenden Ansprache den Anwesenden den Weg der Befreiung. Reicher Beifall der umstehenden Arbeiter bewies, daß unsere Arbeit von Erfolg begleitet war. Eifrig wurden Broschüren und Flugblätter verteilt und als am Schluß der Veranstaltung der rote Fahnenzug von Hunderten von Stimmen über den weiten Platz erschallte, da wurde es auch manchem Spieler klar, daß dieser Jugend die Zukunft gehört.

Darum, Genossen! Auf, an die Arbeit! Ihr leht, wie man ohne alle finanzielle Mittel gute Propagandarbeit leisten kann. Kräftig gearbeitet, dann wird bald die Zeit kommen, wo wir von der Propaganda zur Tat schreiben können.

Eine neue Ortsgruppe der R.S.

Durch die Kraft und den Mut eines einzelnen Genossen ist es gelungen, im ländlichen Gebiet Oberschlesiens in dem Orte Zwickau bei Rathbor eine neue Ortsgruppe des kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands zu gründen. Ihr gehörten bereits 9 Mitglieder an. Die neuen Genossen haben es keiner schon verstanden, sich einen Kreis von Sympathisierenden zu schaffen, an deren Gefäßung zu Mitgliedern der R.S. sie bereits kräftig arbeiten.

Die Bezirksleitung begrüßt im Namen aller Genossen die neue Ortsgruppe und die neuen Kämpfer für den Kommunismus mit einem kräftigen

Heil Cosel!

Genossen, steht unter Bekannten und Freunden über! Belehrt die Möglichkeit neue Gruppen der R.S. zu schaffen. Die Jungarbeiter sind sehr für uns engagiert. Nur ein Wesen, was den ersten Schritt wagt und gleich können neue

Gruppen gegründet werden. Auch die bestehenden Gruppen sollen immer wieder agitieren und werben. Es gibt viele Jungarbeiter, die wenn man mit ihnen redet, in den R. S. D. eintraten. Erfüllt die Parole unseres Verbandes:
Werdet neue Mitglieder!

Auch in Dels eine neue Ortsgruppe

Am 22. Mai fand hier im Dels zum Großen Kurfürsten eine öffentliche Jugendversammlung statt. Um 8 Uhr wurde sie vom Versammlungsleiter eröffnet. Darauf übernahm unser Breslauer Jugendgenosse zu seinen Ausführungen über das Thema: „Was will die kommunistische Jugend?“ das Wort. Seine Ausführungen wurden mit größter Ruhe angehört. In der darauffolgenden Diskussion meldeten sich eifrige Gegner zu Wort, von denen zwei bei ihren Ausführungen nur in ein Gestammel verfielen, während sich ein dritter, ein SPD-Mann, durch seine humoristischen Redensarten, die eigentlich mehr in einen Zirkus gepaßt hätten, ganz lächerlich machte. Die Ausführungen der Gegner wurden vom weiteren Genossen und vom Referenten im Schlußwort mit einigen Worten widerlegt. Um 10 1/2 Uhr wurde die Versammlung mit der Aufforderung, dem kommunistischen Jugendverband beizutreten, und zu diesem Zweck noch etwas zurückzubleiben, geschlossen. Darauf wurde die Gründung einer Ortsgruppe des R.S. D., der sofort 7 Genossen beitraten, vorgenommen und auf die nächsten Arbeiten hingewiesen. Sind wir jetzt auch noch sehr schwach in dem reaktionären Dels, so werden wir aber alles daran setzen, um auch hier die Bewegung groß und stark bis zum endgültigen Siege zu machen.

Unsere gefangenen Jugendgenossen an uns!

Dem Jugendtag des revolutionären Jungproletariats

Jungarbeiter! Jungkämpfer! Genossen!

Eurem roten Jugendtag senden wir Jungkommunisten des Zentralgefängnisses Gorkow die brüderlichsten Grüße und den besten Wunsch:

Mutig standhalten im Kampf gegen die monarchistische Konterrevolution und den verbürgerlichten, sozialdemokratischen Klügler!

Es darf an diesem Tage keinen Jungarbeiter und kein Arbeitermüßel geben, denn die Forderungen der kommunistischen Jugend noch unbekannt sind und die nicht für sie begeistert demonstrieren!

Arbeitet innerlich!

In jedem Betrieb, in jeder Hütte ein auffällender, anfeuernder, organisierender Jungkommunist!
Es ist selbstverständlich, daß wir auch hier im Kerker mit größter Aufmerksamkeit die Arbeit und den Kampf der kommunistischen Bewegungen verfolgen und die Zeit nutzen, in dem Sinne: aus uns Schüler Lenins zu machen!

Wir lehnen den Tag herbei, wo wir wieder als aktive Kampfgenossen in den Reihen der revolutionären Arbeiter marschieren. Wir wissen aber, daß nur der gewaltige Aufmarsch der roten Front der jungen und alten Arbeiter uns amtieret, uns befreien wird.

Halte hoch die rote Fahne!

Trotz allen Gefahren und Hindernissen!

Vorwärts! — Immer vorwärts!

Rot Front!

Die Jungkommunisten des Zentralgefängnisses,

Richard Monden, Breslau,

und 7 andere Jugendgenossen auf Gefängnis Gorkow.

Genossen, nachts nach!

Wenn die Bezirksleitung der Jugend bei Demonstrationen und in Versammlungen einige Denker auffordert, Werbematerial oder Karten für den Kampfband zu verkaufen, so antworten viele Genossen: „Das ist zwecklos, die Arbeiter kaufen doch nichts.“

Am nun einmal allen Genossen ein Beispiel zu geben, beauftragte die Bezirksleitung Oberschlesiens eines ihrer Mitglieder mit dem Verkauf von revolutionären Post- und Niederkarten. Dieser Genosse führte den Auftrag auf dem Rotea Tag in Beuthen aus und hatte dort eine Einnahme von 10 Mark und 5 Pf.

Hier ist aber noch zu beachten, daß der Preis der meisten Karten nur 5 Pf. betrug. Ohne große Mühe, aber auch ohne Verdruß bei Abweirungen, hatte er in anderthalb Stunden 160 Karten verkauft.

Jugendgenossen! Seht Ihr alle die Selbstlosigkeit der oben vorgebrachten Ausreden ein? Folgt dem Beispiel unseres Genossen und verkauft Ihr alle unsere Zeitung, Broschüren und das andere Werbe- und Kampfbandmaterial bei allen Demonstrationen und in allen Versammlungen. Nur Mut und Zuß gehört zu dieser Arbeit. Signet Euch dieses Rezept an und ein jeder wird daran seine Pflicht als Jungkommunist erfüllen.

Ein Jugendbezirksleitungs-Mitglied.

Junge Kumpels, macht auf!

„Der Jungkämpfer“ die Jugendzeitung der „Bergarbeiter-Zeitung“ und ihr Jahrbuch.

Nehmen wir den letzten „Jungkämpfer“ der „Bergarbeiter-Zeitung“ vom 30. Mai zur Hand und lesen wir die Jugendbeilage aufmerksam. So muß man glauben, daß der Bergarbeiterverband sich wirklich um die jungen Kumpels kümmert. Die abgedruckte Seite aus dem Drama „Im Bergwerk“ zeigt sehr gut den Geist des „Jungkämpfers“ die große Rot und das Glanz, in dem wir jungen Kumpels leben. Würde jetzt noch in den Gedächtnen und in den beiden anderen Artikeln uns der Weg, wie wir kämpfen sollen, gezeigt oder vom Kampf der jungen Kumpels gegen ihre Ausbeuter berichtet werden, dann wäre das ein Jahrbuch, der dazu angetan ist, neue Kumpels zu werben und anzuregen für die alten Kumpels zu wirken. Doch dem ist nicht so. Die reformistischen Gewerkschaftsbürokraten sind sehr geschickt und wissen ganz gut, daß eine revolutionäre

Sprache den Arbeitern Sand in die Augen streut. Hier muß unsere Aufklärungsarbeit einsehen. Die Führer der Gewerkschaften wollen nicht kämpfen. Sie reden und schreiben nur so rabiat, um eventl. auftommende Oppositionen dadurch leichter ersiden zu können. Doch sehen wir uns die Zeitung etwas genauer an.

Der Artikel „Pfingsten“, der so wenig und wenig geschrieben ist, endet mit dem Satz: „Kämpft gegen den Feind des Kapitalismus und Euer ganzes Leben wird Pfingsten sein.“ Gut gebrüllt, Löwe! Aber wie wollen wir kämpfen? Das ist die Frage, die wir beantwortet wissen möchten. Kein Wort keine Zeile lesen wir hierüber. Oder soll das vielleicht der Artikel „Was ein Jugendobmann wissen muß“ sagen? Hier schreibt man: „Der Jugendobmann als Leiter, er muß Führer und Vorbild sein. Er muß beschließen, in die Herzen und Köpfe des Jungkämpfers einzudringen, um sie zu taikräftigen, aktiven Gewerkschaftlern heranzubilden.“ Ist das die Beantwortung dieser Frage: Wie sollen wir kämpfen? Nein und abermals nein! Sind das alle Aufgaben, die ein Jugendobmann zu erfüllen hat? Nein!

Wir Kommunisten sagen hierzu: Ein Jugendobmann hat nicht nur Gewerkschaftsarbeit zu leisten, sondern er muß der Führer des wirtschaftlichen Kampfes der jungen Kumpels sein.

Her mit dem Sechsstundentag für jugendliche Arbeiter!
Her mit ausreichenden Röhren!
Her mit der Bezahlung der Fortbildungsschule und Bezahlung dieser in die Arbeitzeit!

Das sind einige der Forderungen, die ein Jugendobmann vertreten muß, das sind einige der Forderungen, die der Artikel „Pfingsten“ enthalten mußte. Hierfür gilt es zu kämpfen.

Wir wissen, daß der „Jungkämpfer“ nichts weiter ist, als eine Beruhigungspille für die jungen Kumpels. Die Gewerkschaften, sie wollen und können nicht kämpfen für die Interessen des Proletariats. Wenn sie kämpfen, so mit dem einen Ziel, diesen Kampf so schnell als möglich abzumachen. (Siehe die Ausfagen Scheidemanna im Ebert-Prozess über den Munitionsarbeiterstreik 1918, siehe die Abwürfung des Maßstreiks der Bergarbeiter 1925.)

Junge Kumpels, macht auf, schließt Euch der kommunistischen Jugend an, nur sie allein führt einen Kampf für die wirtschaftlichen Forderungen, nur sie allein kämpft für bessere Zeiten der jungen Kumpels. Ein Jungarbeiterkorrespondent.

Eine Blüte der Arbeiterjugend

Unsere Waldenburger Genossen sehen ihren besonderen Stolz darin, mit den heiligen G. S. J. Kämpfern über die brennendsten Tagesfragen zu debattieren. Dabei bringen die G. S. J. Kämpfer manchmal die dümmsten Dinge zutage und beweisen dabei, daß ihr geistiger Horizont nicht weit reicht. Eine besondere Nuße ist der heilige W. J. Führer Brand. Es war zwei Tage vor der Präsidentenwahl. Auf die Frage, wen er wählen wird, Marx oder Hindenburg, antwortete die Größe, er wisse es noch nicht genau. Dabei machte er ein solch dummes Gesicht, daß unsere Genossen in ein herzliches Gelächter ausbrachen. Als Präsident könne er Marx nicht wählen, sprach er. Und dabei schmierte die „Bergwacht“ den Proleten bereits 14 Tage vorher geliebten Marx an. Wahrscheinlich war er von dem größeren Mehl überweht. Aber auch, auch möchte ich auch mal auf den Barrikaden sehen, mit würde das Spaß machen; ich wäre aber dann auf der anderen Seite, sprach er.

Also Genossen, mit dürren Worten jagte dieser Ketz, daß er bei einem eventuell ausbrechenden Kampfe zwischen Kapital und Arbeit dann auf der Seite des Kapitals stünde. Dieser kann der Ketz nicht laufen. Am Wahlsonntag gefiel sich dieser saubere Bruder darin, sich an unserem Material zu vergreifen, indem er unsere Plakate abtrah, sagte er; wir machen es auch so. Beweise konnte er natürlich nicht bringen. Mein lieber Brand, das nächtemal wird nicht Nachsicht geübt, dann gibt es eine Portion ungebrannter Wsche.

Jungproleten, Ihr erlcht aus dieser Kampfweise, daß Ihr nicht in jene Organisation gefort. Reist Euch in die Reihen derjenigen ein, die mit offenem Bisher kämpfen werden. Das ist die kommunistische Jugend.

Eugen Levine-Feder der R.S. Breslau

Die Ortsgruppe Breslau des kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands hatte für Mittwoch, den 10. Juni zu einer Parteiconferenz ausgerufen. Das größte Zimmer der Minoritätenschule war überfüllt, als ein gemeinames Lied die Feier eröffnete. Redaktionen und Vorlesungen folgten, bis um 9 Uhr in einem kurzen Referat auf Levines Bedeutung und Leben einging. Rejozitationen und Lieder beschlossen die Feier.

Aber noch etwas anderes blieb zu tun. Den Anwesenden, den Indifferenten mußte gezeigt werden, daß die kommunistische Jugend die im Klassenkampf Gesellenen nicht vergißt. Und jener anderen sogenannten „Arbeiterjugendorganisation“ mußte das Entwürdigende ihres Tuns vor Augen gehalten werden, die in einem Augenblick, wo das Klassenbewußtsein Proletariat seiner Folen gedenkt, wo die Schulle willgerordneter Gewerkschaften mehrere Arbeiter niedertraten, bei Volksmägen und Theaterstücken in den Sozialismus „hineinwühlte“. Dazu kommt der enorme Gewerkschafts-Geloh, der Hindenburg und seine Republik vor den Tüden der jungen Arbeiter schön will. Und so sammelte man sich zur Demonstration, die durch Arbeitertrahen nach dem Gewerkschaftshaus führte. Auch dort eine kurze Ansprache und die „Internationale“. Eine ganze Anzahl junger Arbeiter und Arbeiterinnen begleitete den Zug als er weiter durch die Straßen des Ortes unter dem Absingen revolutionärer Lieder demonstrierte. Ein Hoch auf die kommunistische Jugend, in das alle begeistert eintraten, zeigte uns am Schluß, daß wir mit unserer Veranstaltung den jungen Arbeitern den Weg zu unserer Organisation gewiesen hatten. Allen aber, die noch abseits stehen, rufen wir noch einmal zu:
Hinein in die kommunistische Jugend!

Briefkasten

Unter dieser Rubrik werden wir die Artikel angeben, die aus irgendeinem Grunde nicht erscheinen können. Unbeantwortet sind für die nächste Nummer vorgelesen.

Redaktion des Jungprolet.

Herbert Jangler. Dein Artikel erscheint nicht, da ein anderer mit demselben Inhalt abgedruckt wird. Im übrigen war der Artikel nicht schlecht.

Wachtt! Bezirksausstausch!

Jeder Unterbezirksleiter meldet sofort den Unterbezirksleiter.

Jeder Ortsleiter meldet sofort den Ortsgruppenbelegierten. Bezirksausstausch findet am 21. Juni in Neu-Salzbrunn im Tannhof, Schulstraße, statt.

Führer durch die Geschäftswelt für Arbeiter, Angestellte und Beamte von Breslau.

Spezialhaus
für Damen- u. Mädchengarderobe
großen Umfanges
S. Leuchtag
Schmiedebrücke 55 pt. u. l. Ebg.
Größte Auswahl! Billigste Preise!
Gegründet 1888

Tuchhaus
Goldene Rodegasse 7 **Ernst Heinze** Goldene Rodegasse 7
liefert
Herren- u. Damenstoffe besonders **billig**
und bietet um Ihren Lagerbesuch

Gebr. Adler
Fabrik
feinster Liköre und
Spirituosen
Filtalen
in allen Stadtteilen

Ostdeutsches
Schuhwarenhaus
Schmiedebrücke 20
im Nußbaum

Steigeleitern jeglicher Art
für Hausbedarf u. Industriezwecke
Rüchen-Möbel
Böttchermöbren
Richard Peter
Kupferschmiedestraße 3
dicht am Neumarkt
Stadtbekannt gut u. billig
Kindermöbel / Korbmöbel
Leiter- und Kasten-Wagen
Besonders große Auswahl!

Modehaus TICHAUER
Blusen, Kleider, Mäntel
Kostüme
Eigene Anfertigung
Schmiedebrücke 42

Wilhelm Knauerhase
Kupferschmiedestraße 16
Herren-, Knaben- u. Arbeiter-Garderoben
keine Filiale

Schuh-Vertrieb
Kein Laden! Ohlauer Straße Nr. 29, I. Etage

Brieger's Modedazar
Albrechtstraße 52
Billigste Bezugsquelle für
Herren-Artikel

Emil Lewin
Klosterstraße 80
Kurz-, Woll- und Weißwaren-
Geschäft

Gebrüder Kreuzberger
Herren- und Knaben-Bekleidung
Breslau, Reuschestr. Nr. 16/17, Ecke Neuweltgasse

Josef Kober
Klosterstraße 41
Leinen / Baumwollwaren / Wäsche
Schürzen

Paul Märsche
Kolonialwaren
Gelsenerstraße Nr. 15
Friedrich Wilhelm Straße 91

Fritz König
Leinen- und Wäschehaus
Rosenhaler Strasse Nr. 22

Windjacken / Breeches
Gummil-Mäntel, Sport-Anzüge in großer Auswahl
D. & E. Wollmann
Garten- u. Caldenstr.-Ecke, dem Hauptbahnhof gegenüber

E. Leuchtag
Wachplatz
Damen- und
Kinderkonfektion

D. Schönwiese, Inhaber
Auguste Peter
Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 11
Glas, Porzellan, Holzwaren, Holzschäfler
und Wannen

L. Ornstein
Schirme, Lederwaren, Stöcke
Schmiedebrücke 5

Kaufmann Nachf.
Inhaber Oskar Schöne
Eisenwaren und Werkzeuge
Haus- und Küchengeräte
Albrechtstraße Nr. 18
Telephon Ring 2144

Schuhhaus Wäldchen
Guttentag & Schifftan
Rosenthaler Straße Nr. 45

**Bestebers-
fabrik** **Mag Cohn**
Kupferschmiedestraße 10
Bestebers, Damens, fertige Betten zu
billigsten Preisen

L. Prager
Herren- u. Knaben-Garderobe
Albrechtstraße 51, Ecke Schmiedebrücke

Auguste Hoffmann
Rosenthaler Straße 61
Wäsche / Trikotagen

Reinen Biennig
dem Geschäftsmann
der nicht in
Eurer Zeitung
inseriert!

HUGO KLOSE
BRESLAU, Paulstraße 25
Billigste Preise in
Leinen, Baumwoll- und Hanfwaren
Stein Geleisenstraße am Lager

N. Steinitz jun.
Albrechtstraße Nr. 57
Spezialhaus für Herren-, Knaben-
und Berufs-Bekleidung

Kurz-Weiß-Wollwaren
Erwin Neumann
Klosterstr. 123 u. Kronprinzenstr. 47

Herbert Schramm
Lederhandlung - Schuhmacher - Bedarfsartikel
Klosterstraße 91

Fahrradhaus W. Muhs,
Trebniitzer Straße 54.
Sämtliche Zubehörteile / Eigene Reparaturwerkstatt

Geschwister Masur
Klosterstrasse 115
Billigste Bezugsquelle für Herren-
Trikotagen - Hüte - Hülsen

Gut-Haus Hanke
Friedrich Wilhelm Str. 23
Spezialität
Güte - Mähen

Grüner Pollak Reuschestraße
Nr. 44
frühstückstube
Kühle und warme Speisen zu jeder Tageszeit
Gut gepökelte Biere / Sämtliche Wurstwaren aus
eigener Fabrik R. Meizer

Paul Cohn
Schmiedebrücke 28
Damenwäsche / Strümpfe Linenformen / Seide
Bländer / Borten / Putz-Artikel

Der preiswerte
Damen-Hut
M. Tichauer
Reuschestraße 47

Heinrich Böhm Spezial-
haus
für Herren- und Damenkleidstoffe
Leinen und Baumwollwaren
Blücherplatz, Ecke Reuschestraße

Geschw. Prager
Spezialhaus für Damenbekleidung
Breslau - Ring 56
Vorzeiger dieses 5 Prozent Extra-Rabatt

Friedländer & Co.
Herren- und Knabenbekleidung
fertig und nach Maß
Schmiedebrücke Nr. 58

Arbeiterbekleidung
Inhaber **Carl Kröger** Friedrich-
Wilhelmstr. 13

Mehlfabrik M. Fritzer & Co.
Friedrich-Wilhelmstr. 12 am Stadtplatz
2. Hauptgeschloß

Herrenkleiderfabrik **GEBR. LACHMANN**
Gegr. 1891 Reuschestraße 57, Ecke Krullstraße Gegr. 1891
Direkte Bezugsquelle ohne Zwischenhandel - Großes Stofflager jeder Art

Schuhwarenhaus
Schleifinger Nachf. J. Pariser
Neue Taschenstraße Nr. 7

Otto Schumann
Eisenwarenhandlung, Haus-
u. Küchen-Geräte, Porzellan,
Glas, Steingut,
Kompl. Küchen-Einrichtungen
Vincenzstraße 31

Hermann Kary & Co.
Schmiedebrücke 18-17
Strumpfwaren - Trikotagen
Weiß- und Wollwaren

Den billigsten Damen-Hut
vom Oltzner Tor finden Sie bei
Todmann & Crohn
Klosterstraße 19/21

W. Pfeiffer, Rathhausplatz 11.
Wäsche- u. Schürzen-Fabrik,
Trikotagen, Wollwaren.

Pfand-Leihhaus
Grundmann, Trebnitzer Str. 21

Strumpf- u. Wäsche
Weissmann
nur
Nikolaistraße 51
Telephon Nr. 40005
Vorzeiger dieses 30% Rabatt

Arbeiter-Bekleidung
Joseph Hirschel
Reuschestraße 43

Gefriede Brieger, Inhaber
Schleifingerstr. 11
Sup., Best., Bekleidungs-
Herstellung

Gosner's
Schuhhaus
Tausendstr. 178

Heinrich's
Konfektionshaus
Spezial-Geschäft für
Damen- u. Mädchen-
Bekleidung

Kauft nur bei unseren Inserenten!
Kredit-Bekleidungs-Haus
Bietet Ihnen auf Kredit u. geringer Anzahlung Bekleidung f. Damen, Herren u. Knaben, Damenkostüme, Kleider, Röcke u.
Damen-Mäntel, für Herren Anzüge u. Paletots, Regenanzug für Damen u. Herren. Eigene Maßabteilung für Herren.
Kredit-Bekleidungs-Haus Nikolaistraße 63 a, 1. Stock, Eingang Neue Weltgasse
Mein Prinzip ist: schnelle, reelle und diskrete Bedienung.

Reuschestraße 11/12